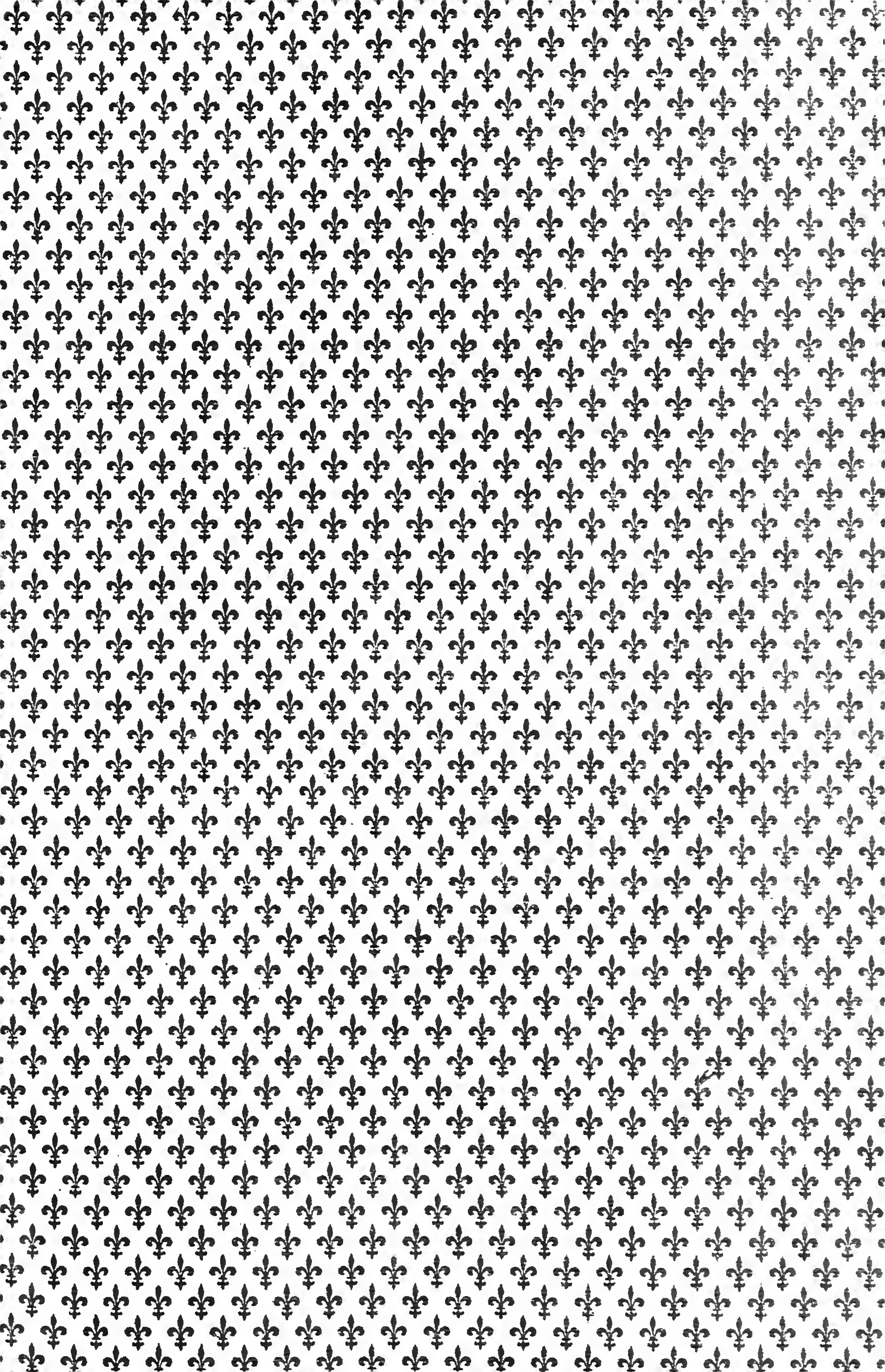

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG





Max Bewer

Lieder aus der kleinsten Hütte

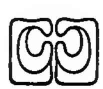
♡♡

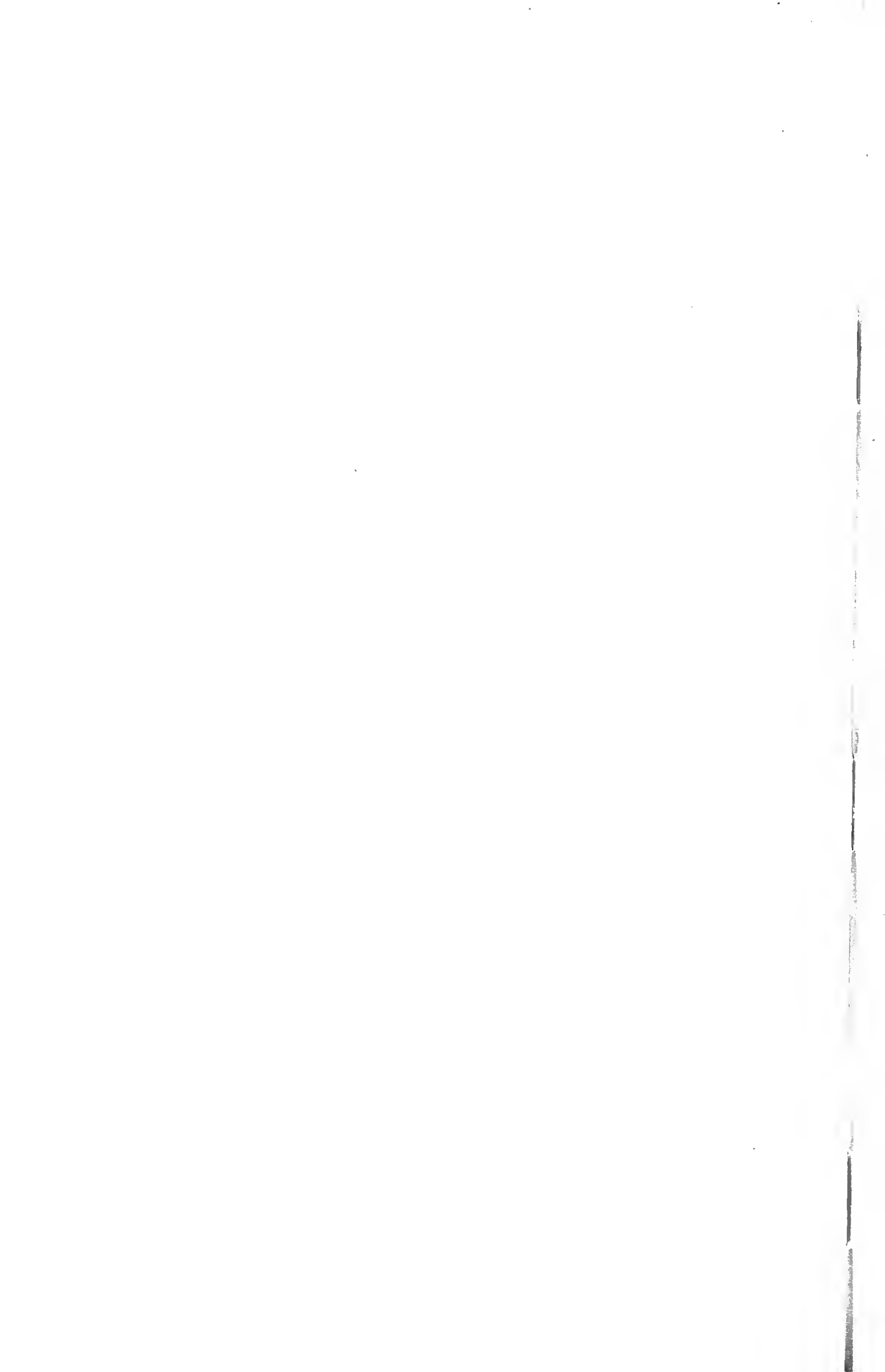
Zweite Auflage

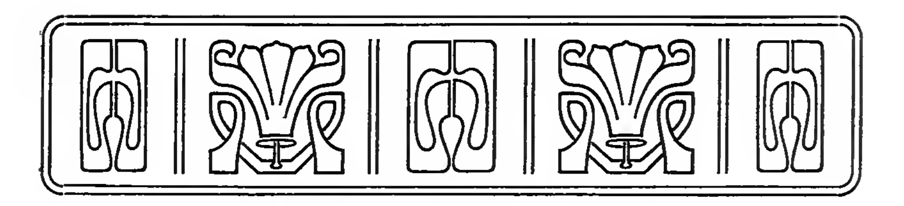


Goethe-Verlag
Dresden-Laubegast
1904

Raum ist in dem kleinsten Herzen
Für die Wunder dieser Welt,
Weil uns Gott für alle Schmerzen
Alles Glück bereitet hält.



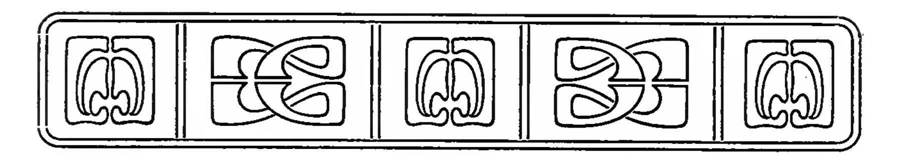




Unser Häuschen.

Unser Haus ist klein,
Ist rein und fein,
Steht ganz allein;
Laß lieber Gott auf Erden
Es auch nicht größer werden;
Braucht nicht viel Glück hinein,
Strahlt es von Sonnenschein!





Himmel auf Erden.

Nun ich mir dein Herz errungen,
Nun du ganz mein eigen bist,
Hat der Glaube mich durchdrungen,
Daß auch hier ein Himmel ist.

Ja, es gibt auf dieser Erde
Schon ein überirdisch Glück,
Daß es uns erhalten werde,
Richt hinauf mit mir den Blick

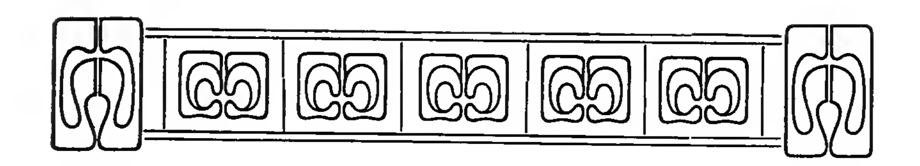
Zu dem Vater, der die Sterne
Und auch unsren Sinn regiert,
Der aus weiter Flammenferne
Uns einander zugeführt,

Daß ein Funken seiner Güte
Auch in uns sei auferglüht
Und dem liebenden Gemüte
Eine neue Welt entblüht!

Ewig lebt er ja im Triebe,
Neue Schöpfungen zu sehn,
Und so ließ er denn in Liebe
Plötzlich uns in Flammen stehn!

Über uns wie über Sternen
Scheint ein Himmel auferbaut,
Und die tiefsten Wunder werden
Nun in unsrer Seele laut!



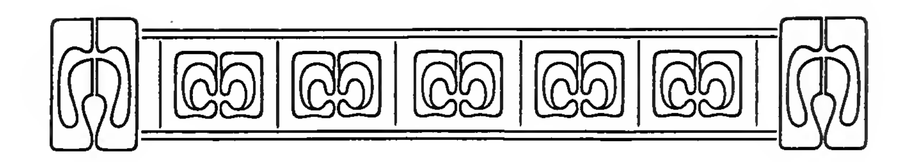


Neue Heimat.

Meine Seele ist von Gott gegangen,
Ohne Heimat zog sie durch die Welt,
Doch nun fühl ich, daß in deiner Seele
Gott und Heimat sie zurückerhält.

Denn ein Herz kann nur in einem andern
Herzen seinen Himmel wiedersehn,
Einsam möcht es immer weiter wandern,
Wenn es liebt, am liebsten stille stehn.



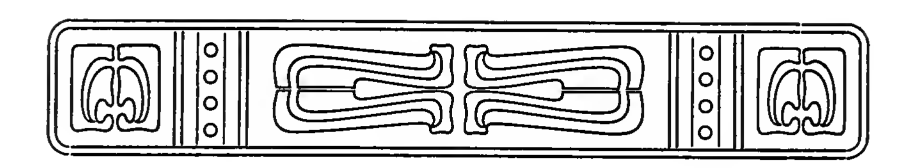


Verbunden.

Nun bist du mein Weib,
Nun bin ich dein Mann,
Nun sind wir ein Leib,
Eine Seele fortan;
Wir haben zwei Herzen,
Das fühlt nun wie eins
Die Wonnen und Schmerzen
Des irdischen Seins.

Wie Kerzen am Christbaum
Strahlt um uns die Nacht,
Als hätte im Weltraum
Gott Weihnacht gemacht,
Nun laß uns auch fromm sein
Und lieb sein und gut,
Daß Gott noch viel andre
Wunder an uns tut!





Vertrauliche Stunde.

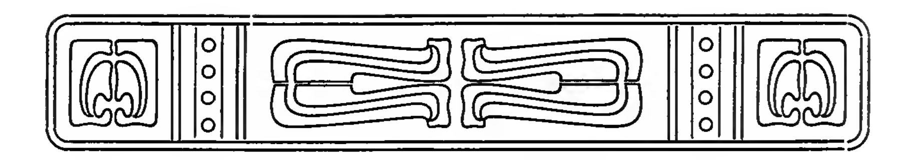
Alles, was im Leben ich verschuldet,
Hab ich deinem Herzen anvertraut,
Und in das, was dein Gemüt erduldet,
Hab auch ich bewegt hinabgeschaut.

Doch je tiefer wir uns so versenkten,
Desto klarer ward der Zukunft Licht.
Wie zwei neugeborne Seelen lenkten
Wir zum Schöpfer unser Angesicht.

Ich weiß deine, du kennst meine Sünden,
Und ein Kuß verzieh sie uns geschwind,
Denn in seiner Seele tiefsten Gründen
Darf sich jeder nennen noch ein Kind.

Wie beglückte mich die traute Stunde,
Dieses holde Zaudern und Gestehn,
Heiter über hellgewordnem Grunde
Mag nun unser Lebensschiffchen gehn!





Unsre Nachbarn.

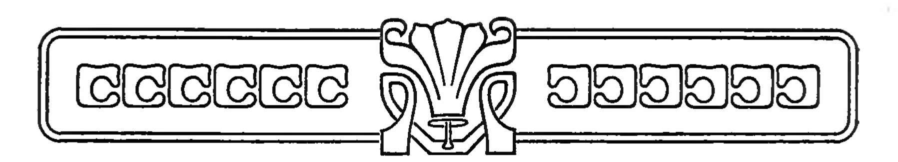
Wie mancher Mann lebt in der Stadt,
Der einen lauten Nachbar hat,
Der ihm den Tag verleidet,
Der zankt und von ihm Böses spricht,
An seinem Glück sich freuet nicht,
An seinem Leid sich weidet.

Bei unsrem Häuschen halten Wacht
Zwei solche Burschen Tag und Nacht
Und plaudern in die Winde,
Was wir zu jeder Stunde tun,
Muß rechts der Nußbaum einmal ruhn,
Dann sagt es links die Linde!

Doch uns hat das noch nie gestört,
Denn rings ist niemand, der es hört,
Was sie uns heimlich rauben —
Und wenn es jemand hören könnt,
Dem kläng's so selig, daß am End
Er's gar nicht würde glauben!

So flüstert, liebe Bäume, nur
Rings durch die horchende Natur,
Was ihr nur wollt erlauschen;
Der liebe Gott, der weiß es doch,
Und unser Glück wird süßer noch
Durch euer trautes Rauschen.





Unser Bach.

Nicht weit von unserm Häuschen,
Da rauscht ein kleiner Bach,
Der rauscht mit seinem Geflüster
Die lieben Vögel wach.

Die fangen an zu singen
Und wecken uns beide dann,
Wir wachen auf und schelten,
Wie laut der Bach nur rann.

Und blicken durch das Fenster
Ins freie Feld hinein,
Da glitzert der Bach und singen
Die Vögel im Sonnenschein.

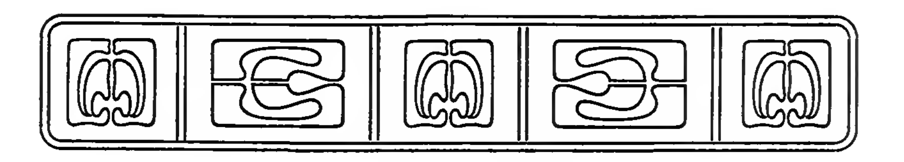
Dann stehn wir auf und wandeln
An unsren lieben Bach
Und fühlen hinein und blicken
Den fröhlichen Wellen nach;

Und gar nicht lang, dann tauchen
Wir in sein Bett hinein
Und spielen mit den Fischchen
Und blinkendem Gestein

Und spritzen uns und lachen
In Gottes helle Welt,
Der uns zum Paradiese
Gab dieses stille Feld!

Dann steigen wir ans Ufer
Und ziehn uns wieder an
Und gehn nach Haus und fangen
Den Tag mit Singen an!





Gang im Walde.

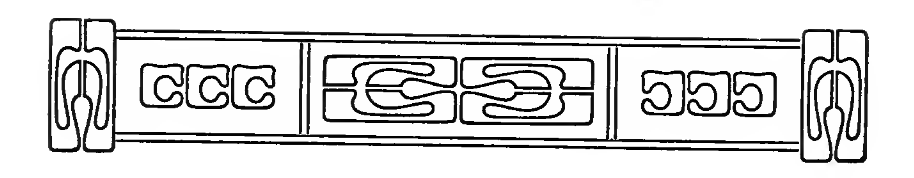
Im Wald sind wir gewandert,
Wir hielten uns bei der Hand
Und gingen so und sangen,
Was jeder zu singen fand.

Der eine sang von Heimweh,
Das nie gestillet war,
Der andre von einem König
Mit goldnem Lockenhaar.

Doch wenn der eine von Liebe
Begann ein süßes Lied,
Dann lauschte der andre und stimmte
Bald ein mit seinem Gemüt.

Die Vögel schwiegen im Walde
Und dachten in ihrer Ruh:
„Nun singen die Menschen auf Erden,
Und wir Vögel hören zu!“





Vorlesen am Abend.

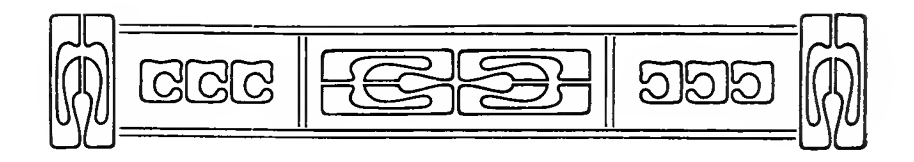
Als ich dich der Welt für mich genommen,
Warst du wie ein unbeschriebnes Blatt,
Und es soll darauf nun alles kommen,
Was das Menschentum an Schönem hat.

Abends hörst aus Denkern du und Dichtern
Das Erhabenste von meinem Mund,
Wie die Nacht sich schmückt mit goldnen Lichtern
Schmück ich deiner Seele dunklen Grund.

Und am Leuchten deiner Blicke spür ich,
Wie es hell in deinem Innern wird,
Und so lehr ich täglich dich und führ dich
Immer höher wie ein guter Hirt.

Denn du sollst dich nicht allein erheben,
Andren Wesen wirst du Mutter sein,
Und so tritt das gottgeplante Leben
Wie in einen Tempel in dich ein.





Stummes Gespräch.

Nun ich dich halte mit meinen Armen,
Dein Haupt so sanft an meinem lehnt,
Fühl ich erfüllet und gestillet,
Was ich erträumt hab und ersehnt;

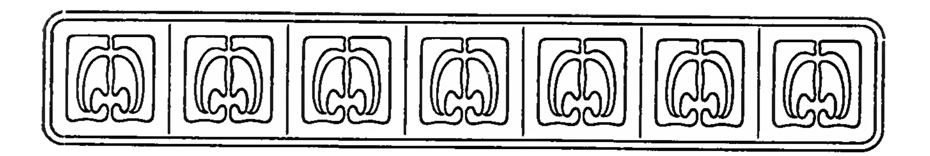
Nichts mehr verlangen will ich vom Leben,
Nichts mehr erbangen vom Himmel herab,
Möchte mich selbst nur immer geben,
Nun mir das Schicksal alles gab.

:

Dich zu besitzen, dir zu gehören,
Gibt mir unendlich süße Ruh,
Daß kein Gedanke mein Glück mag stören,
Schließe mir beide Augen zu;

Lehr mich dein tiefstes Wesen verstehen,
Denn ich will leben nur in dir,
Laß meine Seele in deiner vergehen,
Schalte und walte als Herr in mir!



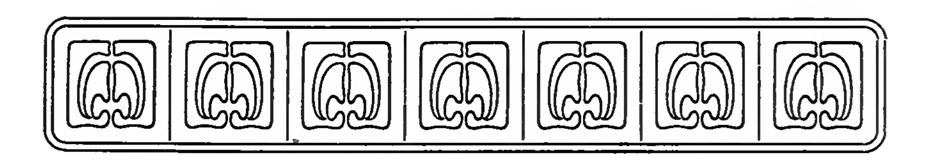


Stiller Spaziergang.

Dem Auge eine Weide,
Der Seele eine Lust,
In Frohsinn und im Leide
Ein Echo meiner Brust,
So gehst du mir zur Seite,
Du seelenvolles Kind,
O, gib mir dein Geleite,
Bis wir gestorben sind . . .

Stumm fühlst du, was ich träume,
Und drückst dein Haupt an mich
Und küssest mich und lächelst:
„Wie lieb ich dich!“



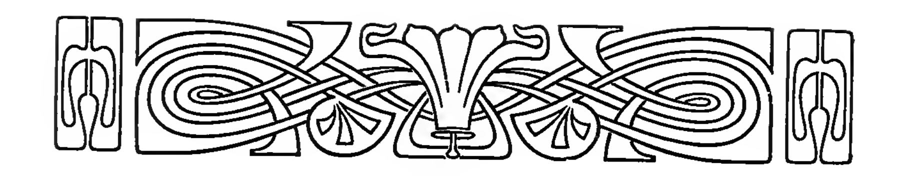


Blick von ferne.

Wenn ich dich recht lange nicht gesehen,
Suche ich in Haus und Hof nach dir,
Wo du immer nur magst stehn und gehen,
Überall gefällst du mir.

Hab ich dich im Stillen so betrachtet,
Dann entringt sich mir ein süßer Dank,
Wie dem Wandersmann, der fast verschmachtet,
Tief aus einer reinen Quelle trank.





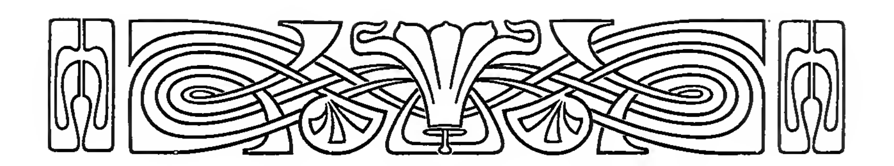
Allein.

Mir ist so wohl und friedlich,
So voller süßer Ruh,
Um meinem Gott zu danken,
Schließ ich die Augen zu.

Denn wenn ich nicht mehr schaue
Das Glück, das mich umblüht,
Füllt lauter stille Wonne
Mein innerstes Gemüt.

Ich fühl mich rein von Lüsten
Nach irdischem Genuß,
Komm, lieber Gott, ich gebe
Dir einen Dankeskuß.





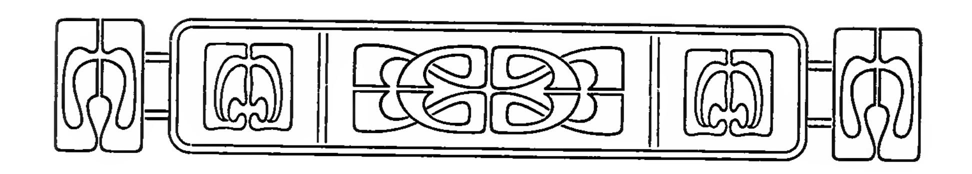
Zu Zwein.

Es kann kein See so ruhig sein,
Wie meine Seele ist,
Und keine auch so selig sein,
Nun du mein eigen bist.

Kein Vogel zieht so tief und rein
Am Himmel seinen Flug,
Als wie an meiner Wange jetzt
Dein süßer Atemzug.

Es kann kein Mensch so stille sein,
Wie ich und du in mir,
Und doch ruft kein Geschöpf so laut
Dem Schöpfer Dank wie wir!





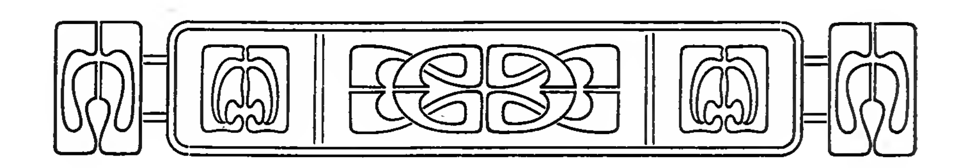
Den Eltern.

Nichts Schönres kann ich mir auf Erden denken,
Als wenn zwei Menschen, die sich innig lieben,
In das Gedächtnis derer sich versenken,
Als deren Kinder sie auf Erden blieben.

Die uns erzeugt, sind schon in Staub zerfallen,
Doch klopft ihr Blut noch warm in unsren Herzen,
Im Geist zu ihren Geistern hinzuwallen,
Sind mir geheimnisvolle Wonneschmerzen.

Sie danken uns, die Schatten unsrer Toten;
Denn wenn von meinem Vater ich erzählte
Und Dank für ihn mir deine Lippen boten,
War mir, als wenn er selbst uns noch vermählte.



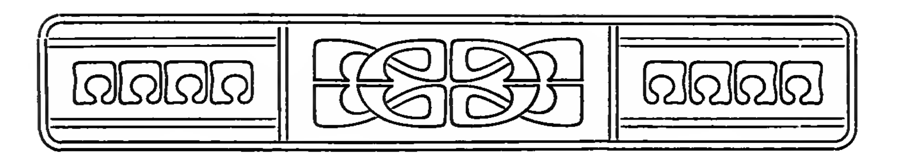


Zufrieden.

Als ich noch ein Junggeselle,
Lebte ich manch frohes Jahr,
Doch ich weiß kaum, daß ich jemals
Ganz und gar zufrieden war.

Doch nun fühl ich, daß auch dies nicht
Allzu schwer im Leben ist,
Denn ich bin's in tiefster Seele,
Wenn nur Du zufrieden bist.

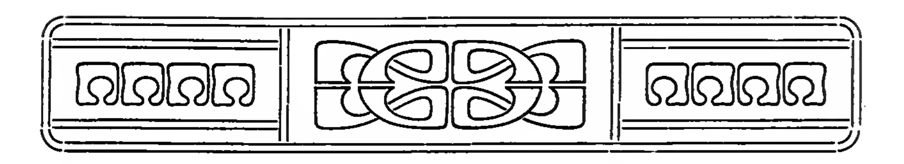




Hingabe.

Ach, wie ward der wilde Knabe
Still in mir;
Was ich bin und was ich habe,
Nimm es dir;
Du mein Anfang, du mein Ende,
Meine Ruh;
Komm und gib mir deine Hände,
Küsse mir die Augen zu.





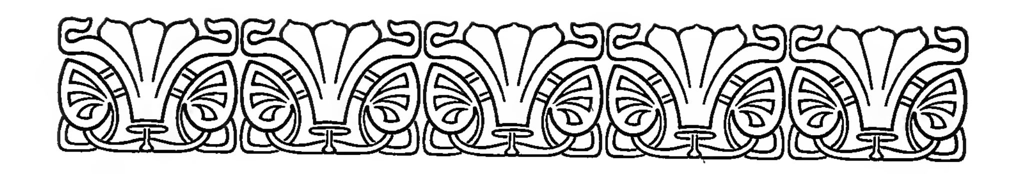
Eins im andern.

Seh ich dich so recht von Herzen an,
Ohne daß du selber mich bemerkst,
Bin ich stolz auf dich, ich ernster Mann,
Die du meine tiefsten Kräfte stärkst.

Liebreich du in deinem jungen Leibe,
Milde Wandlerin vor meinem Blick,
Nur aus einem tiefvertrauten Weibe
Blüht dem Manne auch ein tiefstes Glück.

Denn es ist noch keine Welt erstanden,
Noch ein Mensch und selbst kein Liebeslied,
Wenn sich hold nicht ineinander fanden
Starker Wille und ein weich Gemüt!





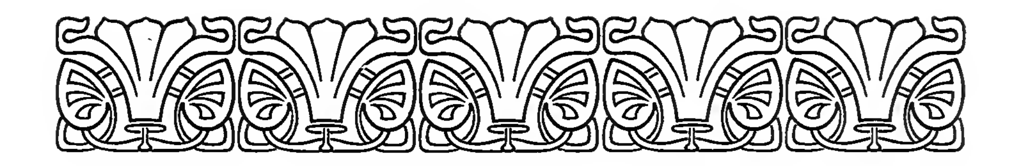
Himmel der Liebe.

Wenn zwei nicht können eines sein,
Wie hart sind ihre Schmerzen,
Sie sehn nicht Mond noch Sonnenschein,
So schwer sind ihre Herzen.

Nun beide wir so selig sind,
Wie fröhlich lacht das Leben,
Vom Himmel her ein Frühlingswind
Will ewig uns umschweben!

Ein Glück so tief, wie in uns wohnt,
Glänzt nicht in Äthers Ferne,
Die Sonne strahlt, es scheint der Mond
In uns und alle Sterne!





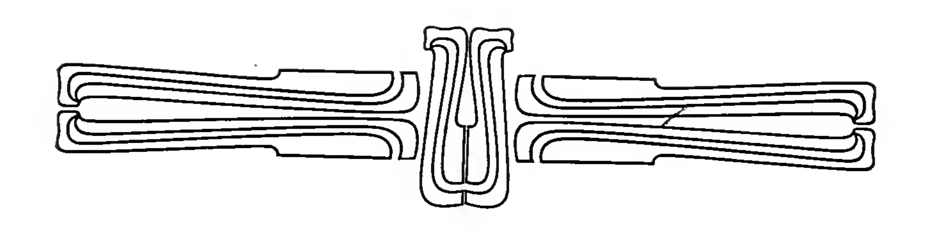
Tiefe der Liebe.

Daß ich dich liebe, kann ich dir wohl sagen,
Wie ich dich liebe, aber nicht,
Du mußt mich auch nicht danach fragen,
Weil es kein Mund in keiner Sprache spricht!

Und will dein Herz es dennoch von mir wissen,
So sag es dir ein dunkler Blick,
Fühl du es selbst in stummen Küssen,
Bis du versinkst in einem Strom von Glück!

Und rauschst du hin ins seligste Vergessen,
Spürst du mit deinem letzten Hauch,
Ach, wer die Liebe will ermessen,
Muß in der Liebe sterben auch!





An meiner Schulter.

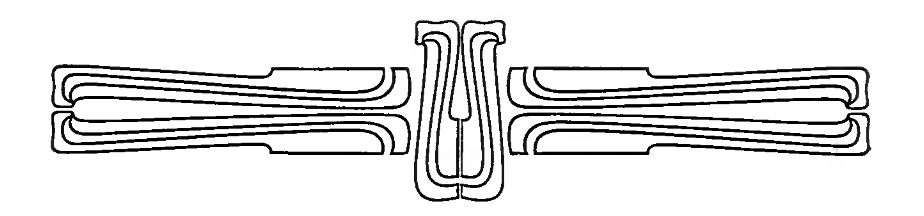
Laß nur dein Haupt an meinem ruhn,
Leg deine Arme in den meinen,
Dir soll die Welt kein Leid antun,
Dein schönes Auge soll nicht weinen.

Ich hab es gern, wenn du so ruhst,
Dein ganzes Sein an meines schlingst,
Und Alles, was du denkst und tust,
Mit meinem Geist in Einklang bringst.

Aus deinem Odem weht mir Stärke,
Aus deinem Frieden wächst mir Mut,
Es schlägt in jedem meiner Werke
Ein zweites Herz, ein zweites Blut.

Du aber sollst von Allem spüren
Nur einen sanftbewegten Schlag,
Sollst milde Sterne zu mir führen,
Sei meine Nacht, ich bin dein Tag!





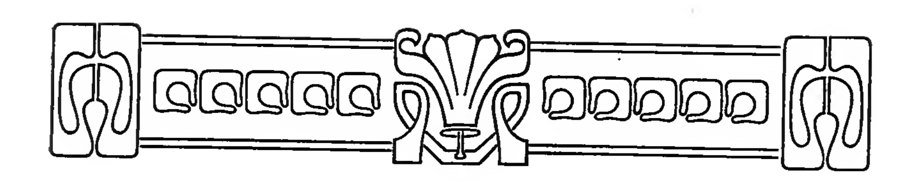
Schlafengehen.

Komm, lieber Engel, nun zur Ruhe,
Denn es wird still in Gottes Welt,
Es rauschen draußen schon die Bäume
Ihr Nachtgebet zum Himmelszelt.

Und magst du selbst auch noch nicht schlafen,
Komm, leg dich nur in Frieden hin,
Wir plaudern uns im trauten Dunkel
Die letzte Unrast aus dem Sinn.

Es ist so süß, wenn leis und leiser
Das letzte Wort herüberspielt,
Bis jeder über seinen Augen
Des Schlummers frommen Odem fühlt.





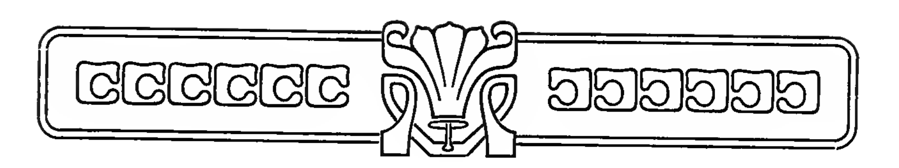
Gebet.

Vater im Himmel,
Der du vom Throne
Schleuderst ins Elend stolze Geschlechter,
Durch die trotzig erhobenen Häupter
Vermessener Geister
Wie heulenden Sturm
Den Wahnsinn jagst,
Städte zertrümmerst,
Fluren zerstampfst mit des Krieges Rossen
Und den Segen des Landmanns
Niederwirfst im Gewitterzorn,
Schiffen zerschlägst
Mit der Rute des Meers
Die zitternden Flanken
Und vom leuchtenden Himmel
Mit einem Blick schon
Sterne verbannst in ewiges Dunkel,
Schirm unser Häuschen!

Der du die Täler
Mit Blumen füllst,
Der du die Äcker mit Ähren
Des Himmels Lüfte,
Wälder und Meere
Mit Leben füllst,
Mit Silber und Gold
Der Erde Tiefen
Und die Gründe des Äthers
Mit Sternen füllst,
Fülle mein Haupt
Mit edlen Gedanken,
Meine Seele mit Liebe!

Der du mit der Linken Leiden,
Deiner Rechten
Freuden streust,
Der du mit Tau
Die Kelche der Blumen,
Die Augen der Menschen
Mit Jammer füllst,
Laß die Träne genug sein,
Die ich dir weine,
Dunkel durchschauert von Ehrfurcht!





Blick in die Wolken.

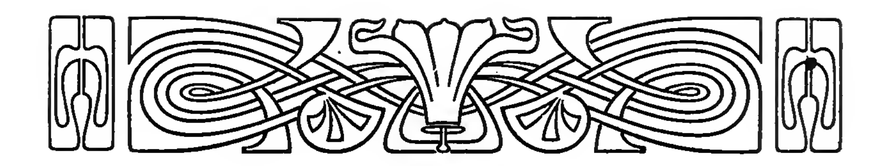
Wenn ich über unserm Hause
Heitre Wolken eilen seh,
Schleiert über meine Seele
Ein unendlich tiefes Weh.

Muß denn alles hier auf Erden
Wandern ohne Rast und Ruh?
Kannst du nichts auf ewig geben,
Ewger Gott im Himmel du?

Ach, im Herzen meiner Liebsten
Kreist das Blut rasch wie in mir,
Jeden Tag, den wir erleben,
Schwinden und vergehen wir.

Andre Menschen werden kommen
Und in unser Häuschen ziehn,
So wie über uns am Himmel
Morgen andre Wolken fliehn!





Blick in die Sterne.

Gib mir deine Hand und laß uns schauen
In die Sterne,
Die so freundlich blinken;
Komm, wir wollen unser Reich verlassen
Und in Gottes All versinken.

Sieh, das Land, auf dem wir beide leben,
Ist ein Stern nicht anders so wie der,
Der dort klein wie eine Insel
Schimmert aus dem Sternenmeer.

Schau nun dort das wunderbare
Große, blaue Wandelbild,
Und wie dort der glanzvoll ernste
Seine Wanderlust gestillt,
Über unsrem Haupte
Seine Stellung ändert nicht,
So, als wenn er tröstlich

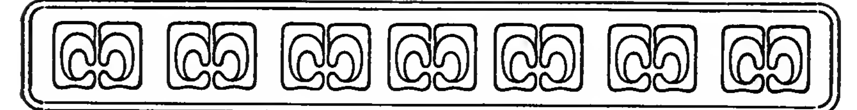
Uns von ewger Heimat spricht;
Gib mir deine liebe Hand und denke
An die Zeit, wo du mich nicht gekannt,
Gib mir einen Kuß und denke,
Daß wie einst so einsam
Einer von uns beiden
Wieder sein wird
Hier auf diesem Erdenland!

Weine nicht und laß dein Auge schauen
Einmal noch die Sterne,
Die ich dir gezeigt,
Und ich weiß, der Kummer,
Der in dir sich hebet,
Legt sich wieder hin und schweigt,
Weil er gar zu klein
Und töricht doch erscheinet
Vor der ungeheuren Bahn,
Die der Schöpfer seine Wesen
Führet langsam himmelan!

Gib mir deine Hand und neige
Die geliebte Wange zu mir hin,
Denn nur eine kleine Weile
Bist du hier vielleicht alleine
Und dann bist du wieder,
Wo ich bin!

Vieles ist in uns,
Das muß zerfallen,
Aber etwas ist in uns,
Das nicht vergeht,
Und der Herr, der so viel Sterne bauet,
Der bereitet ewge Hallen
Auch für das, was nicht verweht.





Beruf.

Tausend Sterne, tausend Blumen
Schmücken dieser Erde Flur,
Nur wer tausendfach kann singen,
Ist ein echter Sänger nur.

Ach, das ist ein armer Dichter,
Der nur immer Schwermut singt,
Dem kein freundliches Entzücken
Dankbar aus der Seele dringt;

Dessen Geist wie eine Weide
Trauernd steht an einer Gruft,
Dem nicht aus dem Herzen strömet
Süßer junger Rosenduft.

Dunkle Wolken ziehn am Himmel,
Aber goldne Sterne auch,
Nur wer alles kann empfinden,
Atmet einen Schöpferhauch.



Wintermorgen.

Weiß Papier liegt ausgebreitet,
Um Gedanken zu empfangen,
Und so weit das Land sich weitet,
Hält es weißer Schnee umfangen.

Ach, wie ist mein Stübchen traulich,
Wärme atmet der Kamin,
Und so laß ich denn beschaulich
Meine kleine Feder ziehn.

Tief im Schnee ein Rabenpeter
Kratzt mein Kritzelkratzel nach,
Knirscht die Feder, horch, dann kräht er
Dem Kollegen guten Tag!

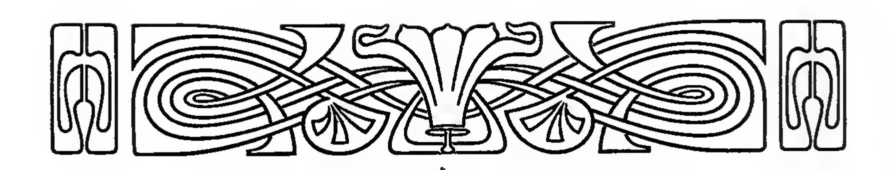
Schau ich dann hinau's ins Freie,
Schweigt die ganze weite Welt,
Leise nur und stets aufs neue
Leiser Schnee vom Himmel fällt.

O, du tiefes Gottesweben,
O, du ewiglicher Laut,
Wie ist dies geheime Leben
Doch so wundersam und traut.

Fang ich wieder an zu schreiben,
Hör ich nur die Feder still,
Mag auch sie denn heimlich treiben,
Was der milde Schöpfer will.

Rausche, kleiner Federkönig,
Sprich und sing von deiner Zeit,
Und so webst auch du ein wenig
An dem Kleid der Ewigkeit!





Die Eisenbahn.

Es rauschet in der Ferne
Auch eine Eisenbahn,
Drin sinnt und spinnt wohl mancher
An seinem Lebensplan.

Den einen treibt die Sehnsucht
In eine Riesenstadt,
Der andre sucht ein Volk sich,
Wo er mehr Freiheit hat.

O, wären sie klug, die Klugen,
Sie stiegen beide aus
Und bauten sich bei uns hier
Ein allerliebstes Haus.

Es gibt in unsrem Tale
Noch manches Korn zu sän,
Hier kann noch manches Häuschen
So gut wie unsres stehn.

Es ist im jungen Deutschland
So friedlich und so schön,
Daß nur verdrossne Narren
Noch in die Fremde gehn.

Doch lockt ein still Behagen
Nicht mehr der Menschen Sinn,
So treiben sie und rasen
Bei Tag und Nacht dahin!

Von hundert wollen neunzig
In eine große Stadt,
Wo jeder hundert Straßen,
Doch keine Heimat hat.

Denn Heimat hat der Mensch nur,
Wo er sich heimisch fühlt,
Wo's heimlich süß sich lebet,
Nicht wo es lärmt und wühlt.

Wo noch in tiefer Ruhe
Das Auge um sich streift
Und jedes Ding vertraulich
In seinem Wert begreift,

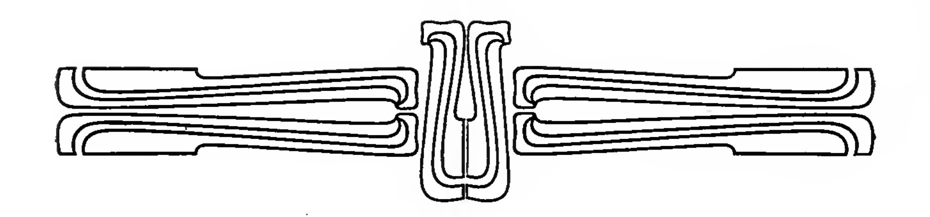
Wo abends sich die Sterne
Sanft spiegeln im Gemüt,
Und morgens man die Felder
In stetem Wachstum sieht.

Nicht aber, wo das Leben
Tagtäglich anders rennt,
Und was sich heut gefunden,
Sich morgen wieder trennt,

Wo tief und zart und innig
Mit Sternen, Sonne, Mond,
Mit Bergen, Wald und Fluren
Das Herz zusammenwohnt!

Hier webet unsre Seele
Wie eine Pflanze fort,
Fänd jeder doch in Deutschland
So einen trauten Ort!





Ohne Zeitung.

Wir lesen keine Zeitung
Und wissen nicht, was passiert,
Ob immer noch in Deutschland
Derselbe Kaiser regiert;

Ob noch der alte Kanzler
Auf unsre Wohlfahrt sinnt,
Ob wieder die alte Zwietracht
Am deutschen Elend spinnt.

Wir schließen in unsre Gebete
Nur manchmal die Bitte ein,
Es möge der Herr im Himmel
Stets mit den Deutschen sein;

Und rings die braven Lande
Begnaden mit Korn und Wein,
In jede Seele gießen
Ein wenig Sonnenschein!

Und da durch die grünen Wälder
Noch keine Büchse blitzt,
So glauben wir, daß auf dem Thron noch
Der alte Kaiser sitzt;

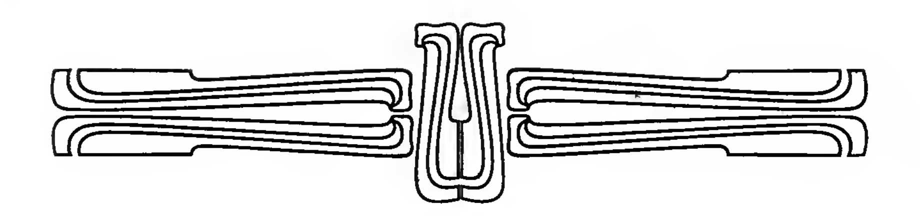
Und da durch die reifen Felder
So süßer Friede weht,
So glauben wir, daß noch aufrecht
Der alte Kanzler steht.

Wir zahlen unsre Steuern,
Wie viel, das ist uns gleich,
Und freun uns, wenn in Ruhe
Nur weiterblüht das Reich.

Wir zahlten gern ein wenig
Noch mehr in den Schatz hinein,
Wenn nur in unser Häuschen
Nicht stürmt der Lärm der Partein.

Doch wenn an unsrer Türe
Ein Jude schellt und hausiert,
Dann ärgert uns, daß in Deutschland
Auch dieses Volk floriert.





Seele.

Wider böse Geister schrieb ich
Heut den ganzen Vormittag,
Überhörte gar im Eifer
Unsrer Mittagsstunde Schlag.

In die Feder sprang mir Feuer,
Gram und Grimm und Zorn,
Immer neue Kräfte schossen
Aus dem aufgebrochnen Born.

Plötzlich spürt ich, wie im Rücken
Mir ein fremdes Wesen stand,
Und ich wollte schon mein Schreibfaß
Schleudern an die nächste Wand.

Aber tief in meiner Seele
Regte es sich wunderbar,
Und ich fühlte im Gemüte,
Daß es gar kein Teufel war.

Meine Feder schürt ich vorwärts,
Wie der Geist sie vorwärts trieb,
Und mir war, ich hörte reden:
„Lieber Mann, ich hab dich lieb!“

Und ich träumt in milden Augen
Einen edlen Himmelsflug
Und vernahm in einem Busen
Einen sanften Atemzug.

Und es ward in mir so stille,
Daß mein Herz ich schlagen hört,
Doch das Haupt zurückzuwenden,
Hätt mich keine Macht beschwört.

Und es floß wie zarter Segen
Über meinen Scheitel hin,
Und mir streichelte ein Seraph
Über Stirn und Wangen hin —

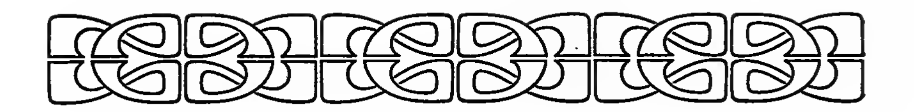
Eine heilge Weile lauscht ich . .
Und dann riß das süße Band,
Denn ich fühlte, daß der Engel
Leise, wie er kam, verschwand.

Lange hielt ich in den Händen
Noch das Haupt und sann und schwieg,
Bis mir in die Augen heimlich
Eine milde Träne stieg.

Denn was kann es Süßres geben,
Als so hold umwebt zu sein,
In den dumpfsten Erdenkämpfen
Noch so rein umschwebt zu sein!

Später schmollte sie und meinte:
„Heut war wohl Besuch bei dir?“
Und ich küßte sie und sagte:
„Eine Seele war bei mir!“





Philosophie der Liebe.

In deinem jungen Körper liegt begraben
Des Schöpfers Geist von Anbeginn der Zeit,
Seit meine Augen dich gesehen haben,
Versteh ich auch die ganze Ewigkeit.

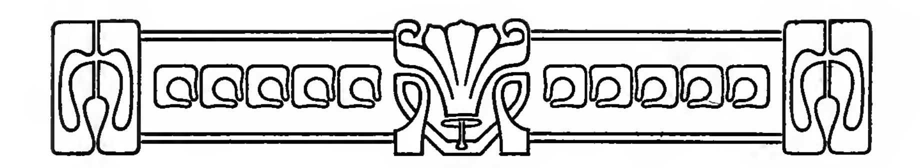
Du stiegest aus der Tiefe, mich zu schauen,
Ich bin geschaffen, nur um dich zu sehn,
Aus unsrer Seele liebendem Vertrauen
Soll wieder eine andre Welt erstehn!

So zeugt und wandelt sich in den Geschöpfen
Unendlichfach des Schöpfers tiefe Kraft,
Wir gleichen nur bewegten Wellenköpfen
Im ewgen Meere seiner Wesenschaft.

Bin ich allein, so ruht in weitem Schweigen
Der Schöpfung wellenloser Ozean,
Doch wenn sich liebend unsre Herzen neigen,
Sprüht Gottes Flut in uns zum Himmel an!

Es mußte Gott in seiner Kraft sich spalten,
Um sich als Weib zu formen und als Mann,
Damit in einem ewigen Gestalten
Sich seiner Schöpfung Glück erhalten kann!





Heimgang.

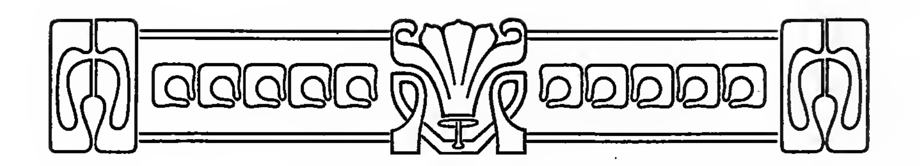
Nun kommt mit ihren dunklen Schwingen die Nacht,
Nach der wir uns gesehnt den ganzen Tag;
Wir fühlen tiefe Schauer uns durchdringen,
Und heimlicher klopft unsres Herzens voller Schlag.

Von selbst lenkt sich von diesen Hügeln dein Schritt
Zurück zu unsrem stillverborgnen Haus;
Doch zögernd mag dein Fuß sich nicht beflügeln;
Du schlingst den Arm um mich und schreitest langsam aus.

Wir schweigen beide, als ob Worte das Glück
Verscheuchen könnten, das sich still uns naht;
Doch wie wir stehn an unsres Hauses Pforte,
Fühlt jeder stumm gewährt, was er so stumm erbat.

Am Fenster stehn wir und lauschen hinaus
Noch einmal in das schlafversunkne All;
Wir hören nur die dunklen Buchen rauschen
Und horch, die tiefe Stimme einer Nachtigall!





Frühsommernacht.

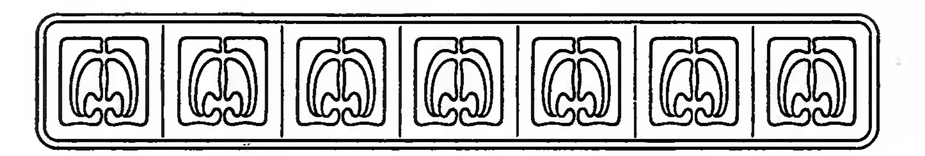
Leise rauscht es von den Bäumen
Uns nun gute Nacht,
Zu verliebten Abendträumen
Kommt der Mond in voller Pracht.

Kleine Vögel schwirren lüstern
In ihr warmes Nest,
Und mit ihren Weibchen flüstern
Sie des Tages kurzen Rest.

Traumvoll schweben in den Lüften
Schmetterlinge zart,
Die in weichen Lindendüften
Liebe zu einander paart.

Zärtlich reichst auch du zum Kusse
Mir die Lippen dar,
Und zum heiligsten Genusse
Leuchtet auf dein Augenpaar.



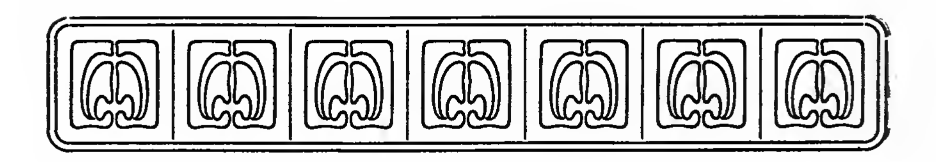


Komm, stille Nacht!

Komm, stille Nacht,
Und tröste mein Verlangen,
Gib meinem Herzen
Süße Ruh,
In meiner Brust
Das tiefe Bangen
O, stille Nacht
Besänftge du!

Komm, holdes Weib,
Die linden Arme neige
Und drück mein Haupt
An deine Brust,
Die bange Lebensstimme schweige,
Komm, stille Nacht,
Und bring mir Lust!





Die Nacht.

Wie die Göttin der Nacht
Voller Schwermut
Über die Flur rauscht,
Also umdunkelte einst
Io's schlummernde Anmut
Zeus, der Gott, mit den herrlichen Schultern.

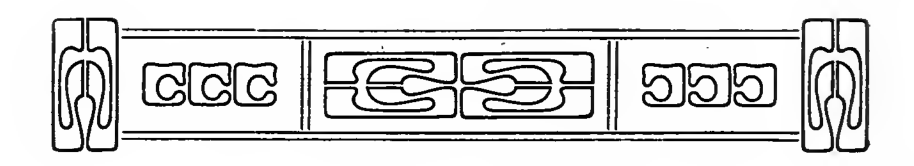
Über die linde Wange,
Wie eine Wolke,
Hauchte das schöne Gelock des Mannes;
Es erschauerte
Sanft der leis
Anatmende Busen,
Und der süßen Gewalt
Wehrte ein Seufzer;

Aber die bebenden Lippen
Küßte der Gott mit Inbrunst,
Und es sanken ihr traumvoll
Wieder die kaum erschlossenen Augen;

Also düstert der Mond
Unter in Nachtgewölk,
Und im Dunkel atmet die Schöpfung —
Küsse nur flammen
Durch die umschatteten Seelen
Wie Sterne!

Sanft entschwebet der Gott,
Denn es lichtet im Osten —
Unter den Lidern
Schlummert die Nacht noch,
Doch in den Tälern
Schimmert der Tau!



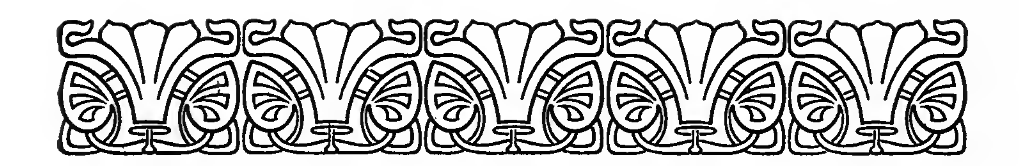


Entschlummerung.

Schon ist die Welt in Gott entschlafen,
Und ich entschlummre nun in dir . .
Du bist mein Haus, du bist mein Hafen,
Bist Himmelreich und Heimat mir;

Du meines Geistes tiefes Locken,
Du meines Herzens tiefste Ruh,
Es läuten sich wie Abendglocken
In unsrer Brust die Seelen zu.

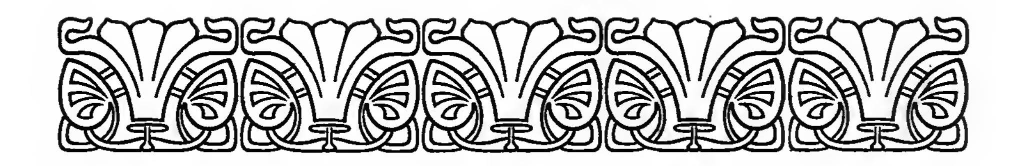




Erwachen in Liebe.

Ich wünschte mir in dieser Nacht,
Als ich nach tiefen Seligkeiten
Die Augen leise zugemacht,
Ach, könnt ich so hinübergleiten
Ins sanfte Land der Schatten —
Doch als der Morgen kam
Und sie mich küßte,
Da war es mir, als wenn aus tiefster Brust
Ich für mein Leben danken müßte!



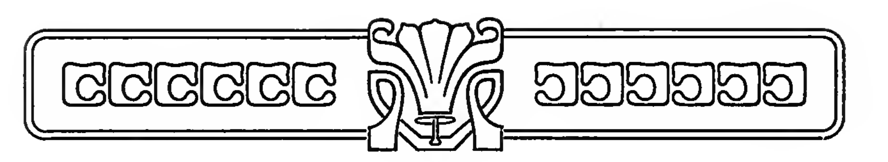


Morgenlied.

Voll Himmelsglück du stille Nacht,
Wie selig hast du uns gemacht,
Wie schön ist Liebe auf Erden,
Du warst so mild und wunderbar,
Nun strahlt der Morgen hell und klar,
Wir können nicht traurig mehr werden!

Tief leuchten noch in unsrer Brust
Die Sterne der getrunknen Lust,
Der Tau blinkt in den Ranken,
Es quillt der Träne warmer Lauf
Vor Glück in unsren Augen auf,
Dem Herrn der Welt zu danken!





Seliger Morgen.

Durch den grauen Nebelmorgen
Geh ich froh und heiter hin,
Weil ich noch von deiner Liebe,
Süße Nacht, durchseligt bin.

Bald muß auch die Sonne kommen,
Golden blinkt schon manches Dach,
Doch im Himmel meiner Seele
Sind noch tausend Sterne wach.

In dem Glanz der frühen Strahlen
Fängt der Äther an zu blaun,
Und ich kann den Kreis der Schöpfung
Nun in einem Blicke schaun.

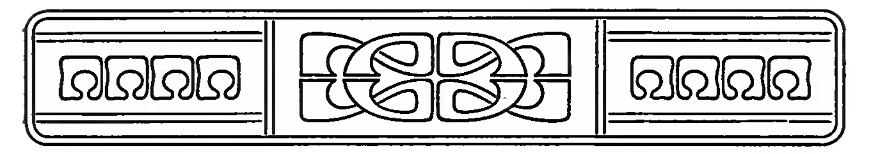
In dem Dunkel meiner Träume
Ampelt silbern noch der Mond,
Während hoch im Sonnenwagen
Schon der Gott des Lichtes thront.

Wie von Nachtigallen singt es
Heimlich noch in meiner Brust,
Und es schmettert aus den Lüften
Schon die helle Lerchenlust.

So umgeben mich im Kreise
Holdverschlungen Tag und Nacht,
So wie Gott die Erde träumte,
Als er diese Welt erdacht.

Liebend hat er sie gestaltet,
Und wer liebt, empfängt sie ganz,
Seinen Tag durchflimmern Sterne,
Seine Nacht ist Sonnenglanz!





Seliger Mittag.

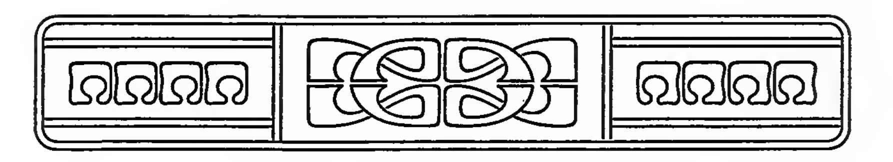
Heiter strahlt der Mittagshimmel
Blau und golden über mir,
Heiter ist auch meine Seele,
Keine Wolke steht in ihr.

Dankbar rührt ein frommes Regen
Wie zum Beten mein Gemüt,
Doch das heilige Bewegen
Wandelt sich zum Liebeslied.

Denn die Welt ist heut so selig,
Daß ich daran denken muß,
Wie du mir den Tag erschlossen
Frisch mit einem Morgenkuß!

Lächelnd heb ich meine Augen
Zu dem Herrn der Erde auf,
Wie ein Gruß aus seinen Händen
Blüht ein rosig Wölkchen auf!





Liebessommer.

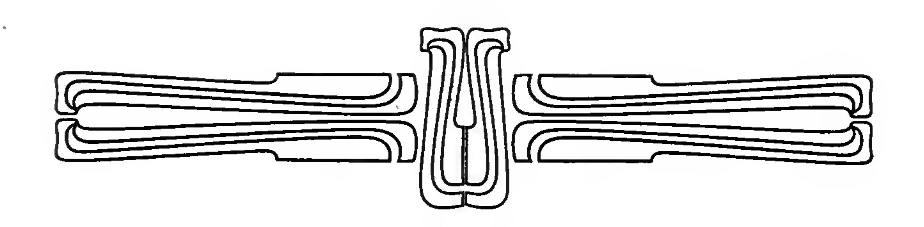
Blaues Auge, meiner Seele
Aufgeschlossner Himmel du,
Meiner sturmbewegten Sinne
Sanfter Heimatshafen du!

Voll um deine jungen Schultern
Weht das sonnenblonde Haar,
Wie das Korn im Felde rauschet,
Wenn die Flur gesegnet war.

Über mir der blaue Himmel,
Goldne Ähren rings um mich —
Liebchen, wie die deutsche Erde
Atme, küsse, lieb ich dich!

Hüll mich ein in deinen Segen,
Laß uns träumen süß und still,
Tief aus unsrem Schoße webe,
Was der Herr im Himmel will!





Hohes Lied.

Du bist schön, wenn du stehst
Und die Hand vor den Augen
Mit dem strahlenden Blick
Deinen Geliebten suchst,
Denn der atmende Bau
Deines lauschenden Leibes
Haucht melodische Anmut!

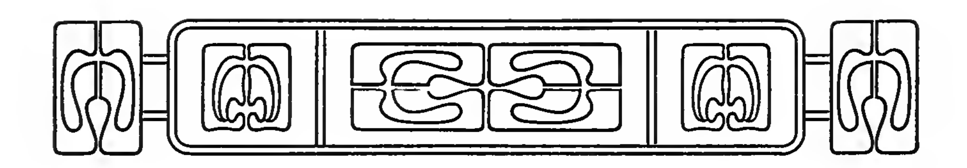
Du bist schön, wenn du gehst,
Sei es im Wald
Wie ein liebliches Reh,
Das aus Tannengedunkel
Munter in sonnige Buchen eilt,
Sei es, wenn du im Mittagslicht
Stolz erhoben durch Ähren wandelst
Wie die Göttin der Fruchtbarkeit!

Aber am schönsten bist du,
Wenn in der Nacht
Still dein edles Haupt
An der gewölbeten Brust mir schläft

Und sich beruhigt hebt
Und wieder in Demut senkt,
Ganz wie mir selbst der Odem
Das Herz bewegt . . .
Über dir wache ich still
Mit den wandelnden Sternen
Und streichle das Haar dir
Über die ruhige Schulter,
Wie ein Vater sein Kind liebt! . . .

Meine Liebe erwiderst du
Freundlich im Traume noch,
Denn ein milder Hauch entsteigt
Deinem blonden Gelock,
Der wie duftendes Heu,
Wie Weizen und Rosen
Nun mir selber das Haupt
Selig in Schlummer wiegt!





Hoher Gedanke.

Unsre Seele, unsren Garten
Schmück und pfleg ich nur für dich,
Seine Blumen, meine Lieder
Blühn für dich und nicht für mich!

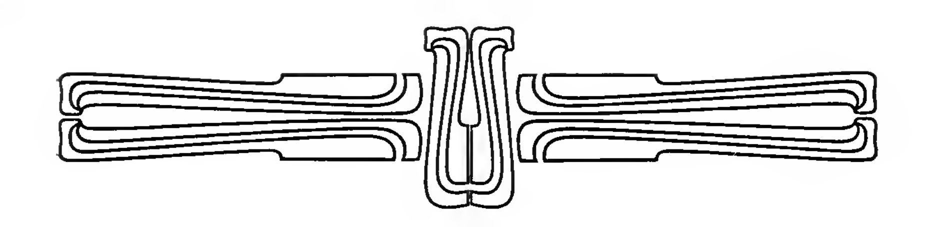
Was ich sinne und beginne,
Immer geht nach dir mein Sinn,
Denn du bist ja meines Lebens
Liebliche Umzauberin!

Und dann denk ich oft im Herzen,
Ob den lieben Gott nicht auch
Warm durchdringt bei seinem Schaffen
Dieser holde Frauenhauch ...

Süße Blumen, süße Lieder,
Süße Kinder träumen wir,
Aber Gott zeugt süß und heimlich
Wohl die Sterne dort mit ihr.

Vater Unser beten alle,
Mutter Unser möcht ich flehn,
Laßt wie euren Himmel droben
Unsre kleine Hütte stehn!





Hausmusik.

Unten hör ich deine Stimme,
Singst ein frommes Sonntagslied,
Und auf einmal sing ich selber,
Ohne es zu wollen, mit.

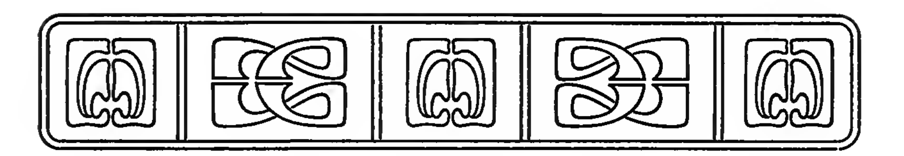
Du singst unten, ich sing oben,
Hör dich nur und seh dich nicht,
Aber unsre Stimmen schweben
Bald im trauten Gleichgewicht.

Wie zwei Schmetterlinge schweben
Spielend sie durch unser Haus,
Und sie sprechen wie entkörpert
Unsre ganze Seele aus!

Deine Stimme wird so innig,
So voll Dank, so warm und voll,
Daß ich stocke, ob ich länger
Noch dein Herz begleiten soll.

Doch ergriffen stimm ich mächtig
Ein in deinen Engelschor,
Mir wird wie in einer Kirche,
Nun sich dieser Sang verlor!





Hausfrieden.

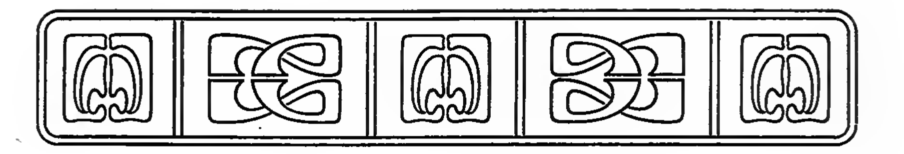
Plötzlich überrascht vom Sturme,
Sind wir schnell nach Haus gegangen,
Noch ein Prick von Wind und Regen
Strahlt auf deinen jungen Wangen.

Eine traute Wärme atmet
Uns aus unsrem Häuschen an,
Und wir stehn auf seiner Schwelle
Still in seiner Stille Bann.

Leise zieht aus deinem Zimmer
Zu mir her ein süßer Duft,
Und aus meinem ringelt bläulich
Noch der Tabak durch die Luft.

Draußen stürmt und schneit und hagelt
Die entprasselte Natur,
Doch du hörst an meinem Herzen
Nur im Flur die dunkle Uhr!





Ode in der Nacht.

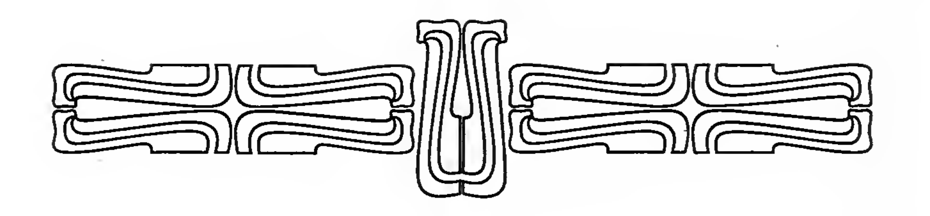
Tief in der Nacht,
Wenn du schläfst
Und der Hauch deiner Glieder
Sanft umwebt meine Sinne,
Treibt es empor mich vom Lager,
Die Ampel zu heben —
Denn es klopft mir das Herz,
Dein schlummerndes Bild zu beschauen!

Über den dunkel erblauenden Augen,
Still wie die Nacht
In schlafenden Tälern,
Schattet der Lider träumende Schwermut;
Traulich wallt
Vom edelgezeichneten Scheitel
Das blonde Gelock
In fallender Fülle
Über den sanft gewölbeten Arm,
Dem hold sich die Wange vertraut hat,
Um der Schulter
Ruhig gebildeten Bogen

Und ordnet sich zärtlich
Um den weich aufatmenden Busen,
Wie der wildernde Epheu
Heimlich umflüstert
Eine Statue Griechenlands.

Ach, wenn ich denke,
All die schlummernde Huld
Soll zerfallen dereinst
Spurlos in Asche,
Neig ich mich schirmend
Über dich hin
Und küsse dich wach,
Den Odem der Liebe zu spüren,
So lang noch das Leben uns dauert!



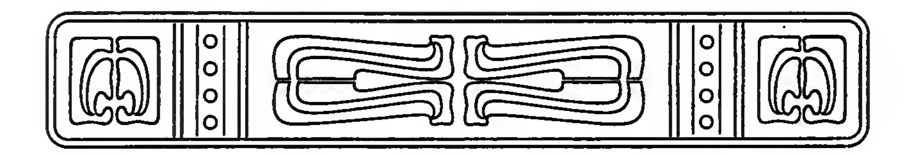


Doppelter Himmel.

Holden wandeln die Gestirne
Über mir und dir,
Fromm dein Haupt zu ihnen neigend,
Schaust an meiner Brust du schweigend
Ihrem ewgen Treiben zu;
Aber meine Augen bleiben
Sanft in deinem Blick verweilend
Über dir in tiefer Ruh;

Denn der Schöpfer, der dort oben
All die Sterne formte
Und den milden Mond,
Hat den Himmel auch geschaffen,
Der in deiner Seele wohnt;
Ob die Augen ich nach oben richte,
Ob ich stumm in dir vergeh,
Ach, mir ist, als ob ich droben
So wie drunten
Meiner Seele Heimat säh!





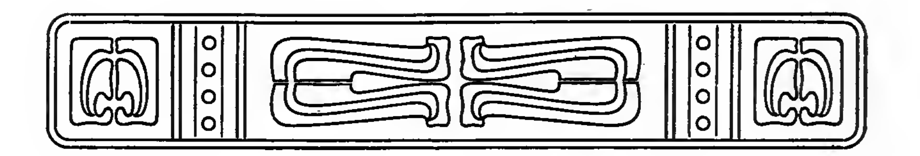
Schöpfung.

Laß mich meine Seele
Ganz in deine Seele senken,
Bis die Welt um uns versinkt,
Andacht soll uns fromm umfließen,
Wollen unsre Augen schließen,
Daß uns Gott mit seinem Hauch durchdringt!

Denn nur dort, wo alles schweiget,
Naht vom Himmel still und neiget
Sich herab der Herr der Welt,
Schlaf und Tod sind ihm die Blüte,
Wo den Odem seiner Güte
Neu das stille Herz erhält!

Darum schweige, komm und neige
Voll Ergebung dich zu mir,
Sind wir stumm dahingegeben,
Werden für ein neues Leben
Seine dunkle Quelle wir!



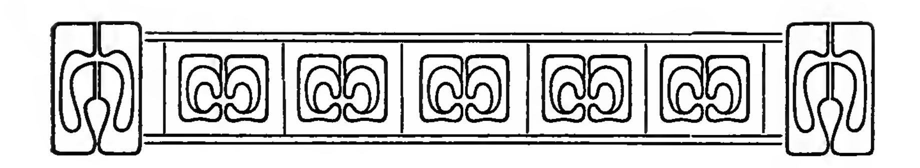


Blick in dein Auge.

Schau ich tief in deine Augen,
Wird's in meinen seltsam hell,
Denn mir ist, als tauchte langsam
Meine Seele
Tief in aller Seelen Quell;

Liebe dringt zum Schoß der Liebe,
Schließt der Schöpfung Wunder auf;
Und so geht in deinem Blicke
Süße Ahnung
Mir vom Allerhöchsten auf!





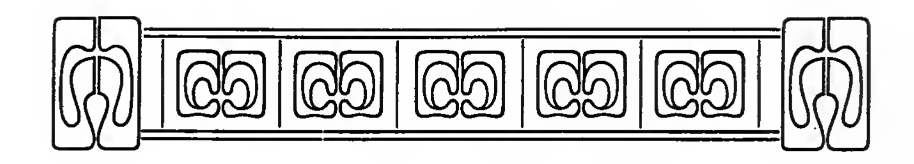
Ergebung.

Wenn du mit deinen milden Armen
Mich wie ein liebes Kind umschlingst
Und mit dem Haupt an meinem Herzen
Ganz voller Demut niedersinkst —

Dann wird mir in der tiefsten Seele
So warm und weich und übervoll,
Daß ich nicht weiß, wie dein Ergeben
Ich jemals dir vergelten soll!

Ich schließe über dir die Augen
Und küsse dein geliebtes Haar
Und bringe ein Gebet im Stillen
Für dich und mich dem Himmel dar!





Unsre Kirche.

Es steht bei uns ein Kirchlein,
Vergessen von der Zeit,
Hat weder eine Gemeinde,
Noch eine Geistlichkeit.

Es geht die Mär, vor Jahren
Tät hier ein Dörfchen stehn,
Man kann die morschen Mauern
Verwittert im Sande sehn.

Das Kirchlein aber raget
Zum Himmel hoch und frei,
Und wer's von weitem schauet,
Der hält es gar für neu.

Doch ist es alt und traulich,
Kein Pfarrer spricht darin,
Drum gehn wir auch zusammen
So gern des Sonntags hin.

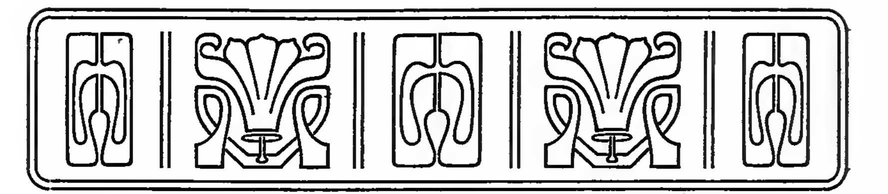
Wir setzen uns am Eingang
Still auf die letzte Bank
Und sagen unserm Schöpfer
Aus tiefstem Herzen Dank

Und bitten ihn, er möge
Auch dies und das noch tun
Und so mit seinem Segen
Auch ferner auf uns ruhn!

Nie hat uns wer gesehen
Als nur ein Schwalbenpaar,
Das hat sein altes Nestchen
Grad über dem Altar.

Doch wenn wir von der Andacht
Nach Hause heimgekehrt,
Da fühlten wir noch immer,
Der Herr hat uns erhört!



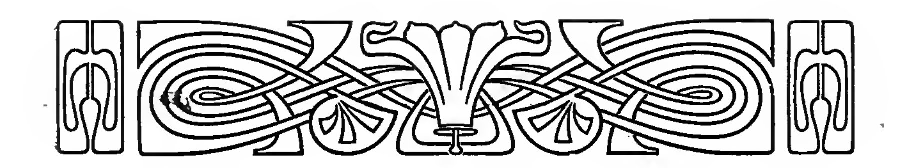


Seliger Sonntag.

Heut ist es Sonntag in der Welt,
Wir liegen drum im freien Feld
Wie Kinder auf dem Rücken;
Wir wollen, weil heut Sonntag ist,
Nicht schauen all, was um uns ist,
Nur in den Himmel blicken!

Das grüne Land, auf dem wir ruhn,
Ist unser süßes Eigentum
Mit Blumen und mit Ranken;
Wir heben, weil es also ist
Und über uns der Schöpfer ist,
Die Hände hoch und danken!





Glück auf Erden.

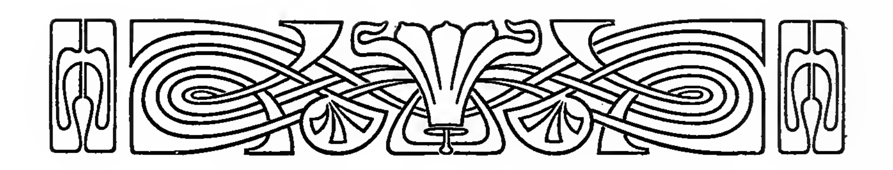
Wir liegen still im Walde
Und sehn den Himmel an
Und glauben, daß es anders
Nie war und werden kann.

Es steht der Wald so ruhig,
Der Himmel ist so klar,
Wir glauben, beide leben
Wir so schon tausend Jahr.

Und doch die Erde flieget
Mit uns im Weltenraum,
Und manche Wolke stürmet
Im Flug an einen Baum.

Wir denken, besser wär es,
Sie stünden beide still,
Weil man schon hier kann haben,
Was man im Himmel will!



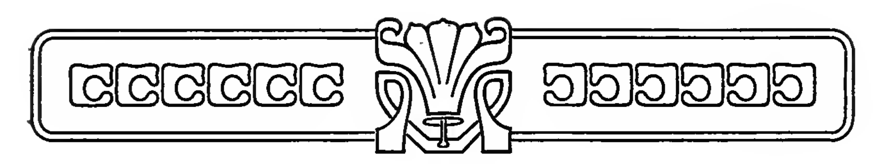


Vor Glück.

Diese Erde ist für viele Leute
Nur ein kummervolles Jammertal,
Pessimisten sind die meisten heute,
Jeder schleppt an einer andren Qual!

Wir sind frei von diesem trüben Wähnen,
Ich und mein geliebtes Kind,
Manchmal kommen zwar auch uns die Tränen,
Weil wir gar so glücklich sind!





Tiefstes Leben.

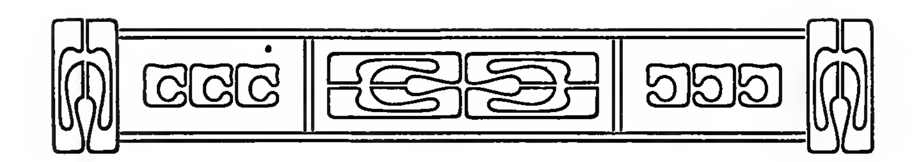
Alle Unrast ging zu Ende
Seit du mir die lieben Hände
Gabst zum Bunde, fand ich Ruh;
Nichts kann mehr mein Herz verwunden,
Denn ich selbst bin wie verschwunden,
Und ich fühle, ich ward du.

Weckt aus Träumen mich der Morgen,
Nahen sich wohl stille Sorgen,
Aber alle nur für dich;
Hundert Wege möcht ich laufen,
Was du gern hast, für dich kaufen,
Also ganz erfüllst du mich!

Tiefes Glück, sich selbst verlieren,
Aber doppelt süß, zu spüren
Neu erwacht im andern sich —
Ach, in diesem Sichbefreien
Und in diesem Sicherneuen
Ahn ich, Gott im Himmel, dich!

Denn in diesem Sichvertauschen
Kündet mir ein süßes Rauschen,
Daß Du mitten in uns bist,
Daß aus diesem Sichergeben
Auferstehen muß ein Leben,
Das aus Dir ein neues ist!





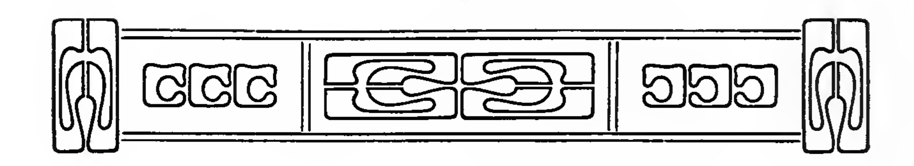
Zunehmende Liebe.

Schöner als die schönste Rose
Blüht dein holder Mund,
Denn es geht nach hundert Nächten
Auch die herrlichste zu grund.

Über tausend Küsse aber
Gab ich deinen Lippen schon,
Und sie blühen noch viel frischer,
Als im Feld der junge Mohn.

Und so seist du denn in Zukunft
Immer inniger geküßt,
Weil du ja nach jedem Kusse
Immer nur noch schöner bist!





Schmückung.

Heute streute mir der Zufall
In die Hand ein Häufchen Gold,
Für geträumte Minnelieder
Gar ein ritterlicher Sold.

Manchen Wunsch konnt ich erfüllen,
Den ich lange mir verwehrt,
Denn es fehlt in unserm Häuschen
Vieles noch auf Hof und Herd.

Und so ging ich morgens früh schon
In die Stadt, ein König fast,
Und ich dachte, heute kaufst du
Alles, was du noch nicht hast.

Eine Ampel, einen Spiegel,
Jagdgewehr und Bücherschrank,
Eine Wanduhr, einen Teppich,
Eine kleine Gartenbank;

Noch viel mehr hatt ich vermerkt mir,
Was ich kaum erzählen kann,
Denn ich hatte so viel Wünsche,
Wie Geliebte Don Juan.

Doch schon in der ersten Straße
Fesselte ein Laden mich,
Der von Gold und Steinen glänzte,
Und ich dachte, Kind, an dich,

Das geschmückt durch dieses Leben
Nur mit seiner Anmut geht,
Und dem doch gewiß wie andern
Schönen auch ein Kleinod steht!

Meine Lieder dank ich alle
Deiner Seele doch allein,
Und nun sollst du, lieber Engel,
Auch geschmückt mit ihnen sein.

Also faßt ich mir ein Herze
Und trat in den Laden ein,
Und zuerst kauft ich zwei Perlen
In zwei goldnen Ringelein.

Trauter als den Schoß der Muschel,
Die im dunklen Meere ruht,
Schmücken sie an zarten Muscheln
Deiner Ohren Rosenblut!

Dann für deine jungen Arme
Suchte ich zwei Spangen mir,
Doch ich weiß, sie hemmen nimmer
Stürmisches Verlangen dir!

Und für deinen Hals ein Kettchen,
Zart und fein und silberrein,
Doch ich seh, an deinen Schultern
Wird es grau und nüchtern sein!

Endlich kauft ich noch ein Häubchen,
Dunklen Sammt mit Ziergestein,
Denn ich sah es, daß mein Täubchen
Darin allerliebst müßt sein!

Schließlich reichte all mein Reichtum
Noch für eine Flasche Wein,
Und die trank der arme Sänger,
Holdes Kind, zum Wohle dein!

Ging von Hause wie ein König,
Über hunderttausend Knechte,
Doch beim Heimgang war kein Kaiser
Mehr, mit dem ich tauschen möchte!

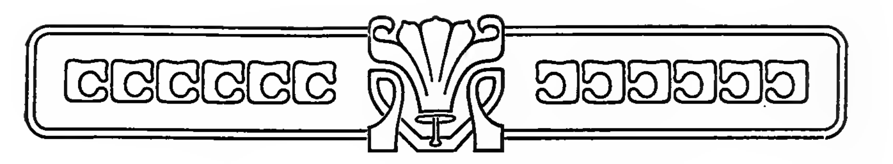
Hurra hoch, dort steht mein Häuschen,
Hollaho, dort grüßt mein Kind,
Und ich flieg in seine Arme
Wie ein junger Wirbelwind!

Und dann nehm ich sacht vom Herzen
Alles, was ich bei mir hab,
Doch sie darf nichts eher sehen,
Bis sie einen Kuß mir gab.

Und dann schmück ich sie und küß sie,
Und sie lacht und hat mich lieb,
Und sie sagt, ich sei der größte
Taugenichts und Tagedieb!

Hold geschmückt in ihrem Tande,
Wie beglückt der Engel mich,
Gott auf seine Himmelssterne
Kann nicht stolzer sein als ich!





Unsre Frauen.

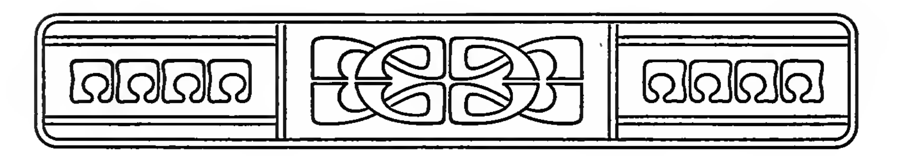
Wie sie so sanft sind, unsre Frauen,
Wie so gut und mild und schön,
Als wenn wir in den Himmel schauen,
Sind unsre Frauen anzusehn!

Sie kühlen uns die heiße Stirne,
Sie ordnen unser wildes Haar,
Sie reichen uns mit zartem Blicke
Den linden Mund zum Kusse dar —

Blau wie der Himmel
Tröstet uns ihr Auge,
Von goldnen Sternen
Leuchtet ihr Gemüt,
O, süße Welt der lieben Frauen,
Aus der uns neues Leben blüht!

Einst ihrem dunklen Schoß entwunden,
Zieht's ewig uns nach ihm zurück,
Im Schoß der Erde
Schläft der Friede,
Im Schoß der Frauen
Ruht das Glück!





Allein zu Hause.

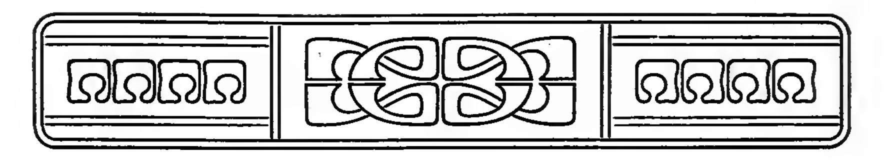
Der du die Sterne durch den Himmel sendest,
Daß nicht so öde sei die Welt,
Du bist es auch, der meine Seele
Im Schöpferdrang gefesselt hält.

Wie gerne möcht ich wie die andern alle
Das bunte Spiel des Lebens sehn,
Du aber läßt mich nicht zwei Schritte
Von meinen innren Wegen gehn.

Die Menschen wandern heiter und genießen
Das frohe Leben, wie es ist,
Ich aber muß in Liedern sagen,
Wie gut und tief und schön du bist.

So steigen gleich den goldnen Himmelssternen
Zahllose Lieder auf in mir,
Und wie du einsam hinter Wolken
Sinn einsam ich auf Erden hier.





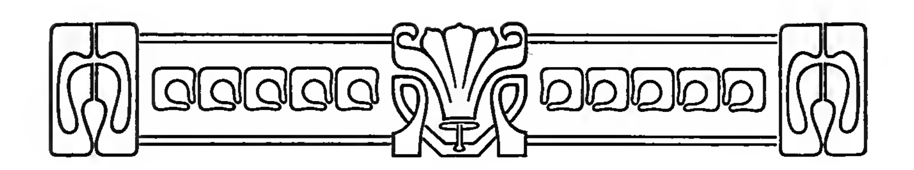
Liebe in Sorgen.

Zweifelst du an meiner Liebe,
Schaue in die dunkle Nacht,
Wenn sich düstre Wolken türmen
Um der Sterne Pracht.

So beschatten finstre Sorgen
Meine Seele auch;
Aber Gott zerstreut die Wolken
Schon mit einem Hauch —

Und so flieht, was mich bedrücket,
Schon vor einem Blick;
Zürnt das Schicksal, kehren Wolken,
Lächelst du, mein Glück zurück!





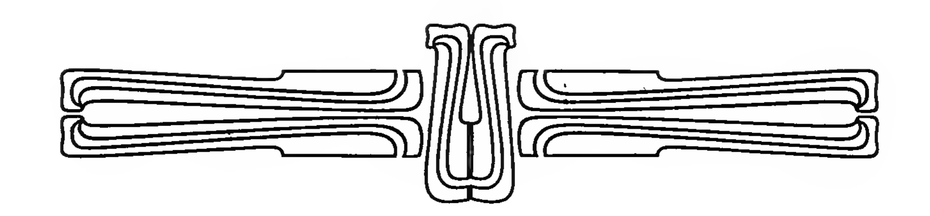
Kurze Trennung.

Wo ich geh und wo ich stehe,
Denk ich nur an dich,
Und wenn ich im Geist dich sehe,
Denkst du auch an mich;
Wolken seh ich zu dir eilen,
Aber ich
Muß mein tiefstes Wesen teilen
Hier und dort
In dich und mich!

Sieh, wie sich die Wolken senken
Tief hinab,
Keine Winde lenken
Sie von ihren Wegen ab,
Stiller Weise
Ziehn sie leise
Nun in einen sanften Grund,
Und so tut der Himmel selber
Mir dein holdes Nahen kund!

Ruh ich dann im Dämmerschlummer
Still bei dir,
Hauchst du auch den letzten Kummer
Fort von mir;
Unsre Seelen schweben,
Leben miteinander,
Weben auf und nieder,
Senden in die dunkle Zukunft
Süßen Lebenstau,
Wie die Wolken,
Die mit Perlen,
Die mit Tränen
Schmücken Wald und Au.



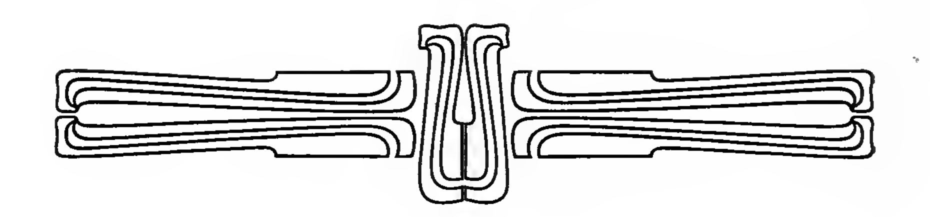


Nächtliche Sehnsucht.

Heut in der Nacht da wacht ich auf
Und glaubt, es sollte tagen,
Doch weder Mond noch Sonne schien,
Dein Herze hört ich schlagen.

Es schlug so still, es schlug so tief,
Als träumt es von dem meinen,
Da fing auch meins zu schlagen an
Und klopfte nach dem deinen.





Ruhe im Weibe.

An deiner Seite still dahin zu liegen,
Den Odem deiner Seele spüren,
Gemach in dir entschlafen sein —

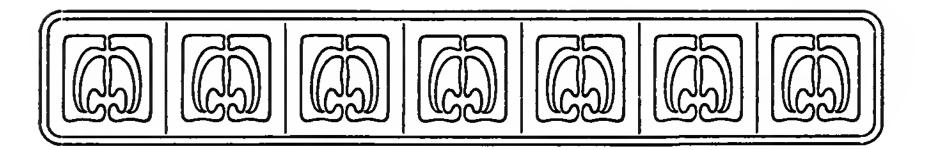
Mein Herz will es zu Tränen rühren,
Nun muttersame Geister wiegen
Mich in des Himmels Frieden ein —

O möchte niemand mehr erwecken
Mich aus dem schlummerdunklen Becken
Gestillter Menschenseligkeit!

Wie man ein Kind zur Ruhe streichelt,
Fühl ich mich in den Schlaf geschmeichelt,
Mich leise von mir selbst befreit —

So unaussprechlich still und milde,
Führt einst in selige Gefilde
Der Tod uns in die Ewigkeit! . . .





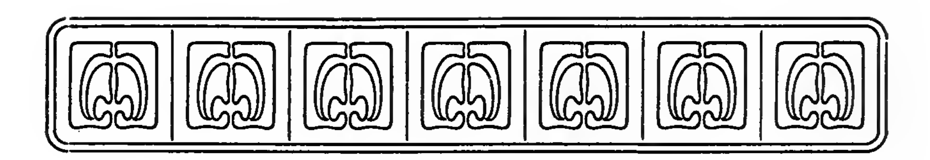
Lethe.

Aus dem Lethe kummerlose Ruhe trinken
Wollten Griechen einst im dunklen Götterhain,
Aber mich umfängt im schlummernden Versinken,
Göttliche, in dir ein Weltversunkensein.

In der sanftbewegten Stille deines Leibes
Dämmert meinen Geist ein tiefer Frieden ein,
Nur im Schoße eines seelenvollen Weibes
Kann, o Sterblicher, dein Sinn besänftigt sein.

Denn empor aus süßem Frauendunkel stiegest
Du als Mensch dereinst ans ungewisse Glück,
Komm zu deiner Heimat wieder, und du wiegest
All dein Leid in frommen Schlaf zurück.





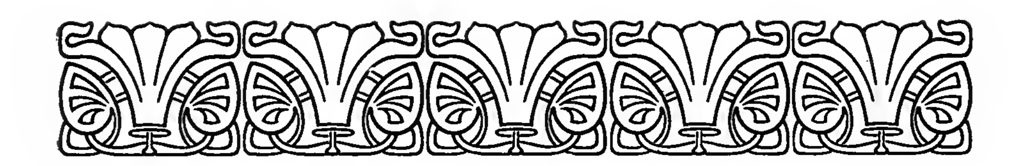
Weltstille.

Einsam wandelte in Wolkenträumen
Schon der stille Silbermond,
Da noch alles stumm war in den Weltenräumen
Und die Erde leer noch und unbewohnt;

Einst sind auch wir für immer vergangen,
Ja, du . . und ich und unser trautes Glück;
Und was wir liebten und was wir sangen,
Haucht keine Welle mehr zurück;

Die Winde ziehn; es rauscht die Flut der Zeiten,
Und jede Menschenspur verhallt;
Horch, meine Träumerin, wie still in allen Weiten —
Stumm liegt das Feld und schweigend steht der Wald!





Bangen der Nacht.

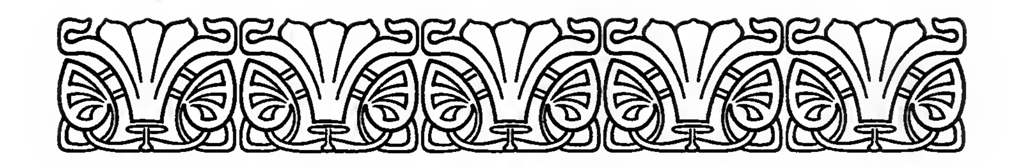
Nun bist du sanft an meiner Brust entschlafen,
Dein letzter Wunsch war noch ein letzter Kuß,
O, daß aus diesem friedevollen Hafen
Ein neuer Tag uns wieder wecken muß!

Er kommt vielleicht mit Kummer und mit Leiden,
Er löst vielleicht im Tode unser Band,
Und in der Furcht, du könntest von mir scheiden,
Ergreif ich heimlich deine liebe Hand —

Und bitte Gott, es möge auf uns schweben
Hernieder einst dieselbe Todesnacht,
Denn diese Welt kann keine Lust mehr geben
Dem, der von uns zum Einsamsein erwacht!

Nun fallen sanft des Schlummers dunkle Schatten
Auch über mich, und ruhig schlaf ich ein,
All was die Götter uns vergönnt noch hatten,
Mag es erfüllt in dieser Bitte sein!





Gewitter am Morgen.

Als ich heute aufgewacht,
War der Morgen grau und trüb,
Aber blauen Himmel strahlte
Aus den Augen mir mein blondes Lieb.

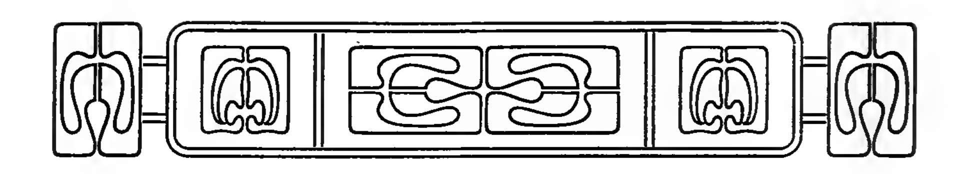
Sonnig spielte
Ihr um Stirn und Nacken
Lichtes Haar,
Und wie Schwalben zwitscherten die Lippen,
Und nicht müde ward ich,
Wenn sie schwieg,
Süßen Tau von ihrem Mund zu nippen.

Weiß und hell
Wie Lämmerwölkchen
Hauchte ihres Busens junger Schnee,
Wie zwei Adler
Tauchten meine Blicke
Durch die Morgenwonne
Dieser frischen Welt.

Draußen donnerte der Satan,
Und in Strömen
Goß sein Zorn;

Unter meine Arme
Schoß erschreckt die Taube,
Und in Blitz und Donner
Schloß ich Gottes Himmel ein.



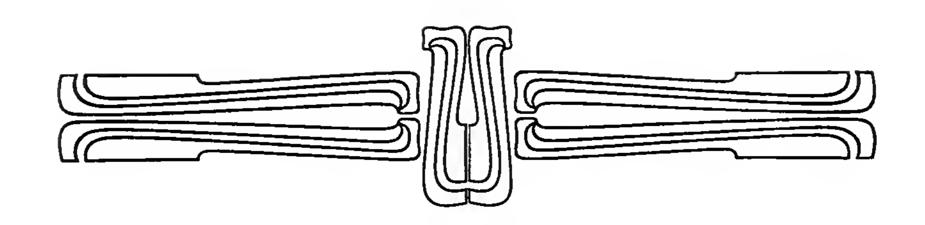


Treue Sterne.

Deine Augen sind zwei Sterne,
Die die Sonne nicht verjagt,
Über mir in heller Ferne
Leuchten sie, auch wenn es tagt!

Folgen freundlich meinen Wegen,
Lächeln meiner Arbeit zu,
Aber ihren schönsten Segen
Strahlen sie zur Abendruh!





Unser Doktor.

Gestern schrieb ich unsrem Doktor,
Er möcht einmal zu uns kommen,
Doch es scheint, der gute Alte
Hat sich etwas Zeit genommen.

Schon seit vierzig Jahren lebt er
Hier im Lande still vergraben,
Doch die Männer und die Frauen
Wollen keinen andern haben.

Mitten unter sieben Dörfern
Haust er wie ein weiser Rabe,
Manchem half er schon zum Leben,
Ging mit manchem schon zu Grabe.

Aber wenn er sich vergebens
Mit der Kunst des Heilens mühte,
Tat er auch dem ärmsten Kranken
Wohl durch seine Herzensgüte.

Wo er geht, da grüßt ihn jeder,
Jeder gibt ihm gern die Hände,
Und er würd noch mehr gepriesen,
Hätten Worte nur die Wände;

Denn er ist noch von den Alten,
Die nicht immer nur verschreiben
Und nicht immer bloß die Krankheit,
Kummer auch und Not vertreiben.

Sieh! da kommt er angefahren,
Doch daß heißt, noch mehr gerumpelt,
Steigt nun aus und kommt zu uns nun,
Doch daß heißt, noch mehr gehumpelt.

Freundlich eil ich ihm entgegen,
Sag ihm für sein Kommen Dank,
Daß ich wie ein Bär gesund sei,
Aber daß mein Frauchen krank.

„I, wo fehlt's denn", ruft er tröstlich,
„Kopf, Herz, Lunge oder Magen?"
Doch ich kann ihm wirklich darauf
Keine rechte Antwort sagen.

„Also wohl nichts Schlimmes", meint er,
Und betritt nun unser Häuschen
Und stellt dort dieselben Fragen
An mein ganz verwirrtes Mäuschen.

Doch auch ihr fehlt jetzt die Sprache,
War sie nie doch krank im Leben —
Ganz verlegen fragt sie: „Darf ich
Nicht ein Gläschen Wein erst geben?"

Und dann eilt die hold Verschämte
Hurtig in den tiefsten Keller,
Und dann hör ich in der Küche
Süß Geräusch von Glas und Teller.

Bald in unsrem Nebenzimmer
Hör ich sie ganz heimlich decken,
Und dann kommt sie, mit dem Doktor
Mich, weil ich wohl krank, zu necken!

Doch als wir sie halten wollen,
Fliegt durch sie ein stolzes Zittern,
Wie der Wind ist sie von dannen,
„Doktors Pferd mit Brot zu füttern!“

Und dann kommt der liebe Wildfang,
Ladet „nun auch“ uns zu Tische
Und kredenzt mit Hausfraunlaune
Wein und Fleisch und kleine Fische.

Und der alte Doktor wendet
Prüfend kaum von ihr den Blick,
Und dann sagt er: „Liebe Kinder,
Eure Krankheit ist das . . Glück!“

Später, als er von uns scheidet,
Nimmt er mich noch still beiseit
Und verschreibt ihr: „Sehr viel Liebe,
Aber mehr noch Zärtlichkeit!“

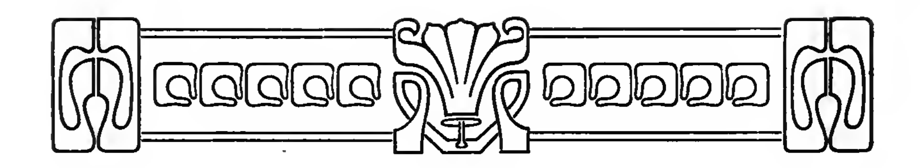
Streichelt meiner Frau die Wange,
Und als sie die Hand sich drücken,
Sagt er: „Eh die Nacht kommt, will ich
Lieber doch noch etwas schicken!"

Und dann geht der gute Alte,
Und wir sind wie sonst alleine —
Doch nicht ganz so . . und ich fühle,
Wie ich fast vor Rührung weine.

Lange sitzen wir beisammen,
Ohne nur ein Wort zu sprechen,
Aber beiden ist, als müßte
Uns das Herz vor Fülle brechen.

Und es sieht der dunkle Abend
Uns noch fromm und kindlich kosen —
Plötzlich schellt es; und vom Doktor
Kommt ein Korb voll junger Rosen.

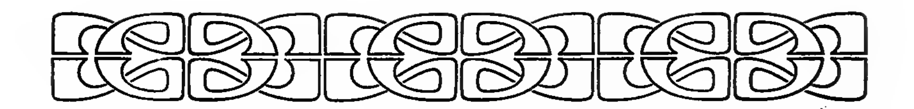




Rose im Tau.

Auf eine Rose fiel der Tau
Und hat sie sanft erschlossen
Und über ihre Blüte zart
Des Himmels Licht ergossen,
In tausend Perlen spiegelt sich
Ihr hold erquicktes Leben,
Durch ihre Blätter zittert leis
Ein seliges Erbeben,
Dem Licht enthüllt,
Von Glanz erhellt,
Von Tau erfüllt,
Von Duft geschwellt,
Ein schöner Bild
Kann Gottes Welt
Nicht von der Liebe geben!





Spätsommerabend.

Durch den schwülen Sommerabend
Sind wir langsam heimgegangen,
Blühend ruht des Tages Feuer
Noch auf unsren warmen Wangen.

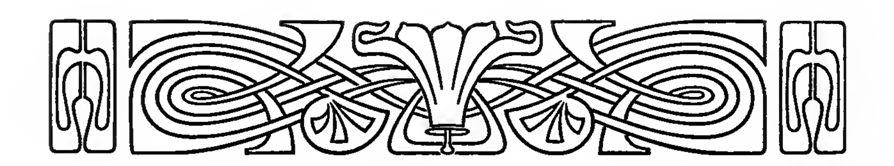
Eh wir unser Haus betreten,
Schaun wir einmal noch zurück,
Rings, so weit wir sehen können,
Prunkt das Land im Ernteglück.

Aus den schweren Weizenfeldern
Löset sich ein süßer Duft,
Weithin atmen auch die Wiesen
Balsam durch die Abendluft.

Keine Wolke schwimmt am Himmel,
Alles schweigt gewitterbang,
Eine Lerche nur singt steigend
Ihren letzten Nachtgesang.

Dann wird's still; ich höre nur noch,
Wie dein Herz an meinem schlägt,
Und wie über uns auf einmal
Horch . . ein Storch . . . die Schwinge regt.



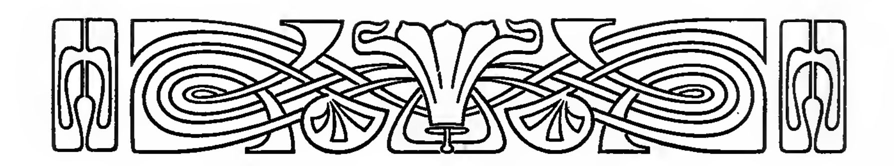


Heilige Nacht.

Wir haben in der stillen Nacht
Die Flügel der Fenster nicht zugemacht,
Wir schlafen im Weltenraume;
Es ruht dein Haupt auf meinem Arm,
Du liegst an meiner Brust so warm,
Du atmest kaum im Traume.

Viel tausend Sterne gehen still,
Der liebe Gott im Himmel will,
Daß alles um ihn lebet;
Ich teile seine süße Lust,
Ich weiß, daß unter deiner Brust
Ein neues Leben webet.

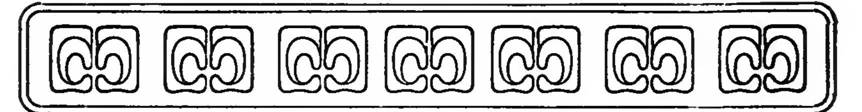




Junge Rose.

Ich schau dich an mit Rührung,
Du liebe junge Frau,
Noch liegt auf deinen Zügen
Ein zarter Kinderhauch,
Und bist doch eine Rose,
Die blätterleis zerfällt,
Die bang in ihrem Schoße
Das schwerste aller Lose
In Duft zusammenhält.





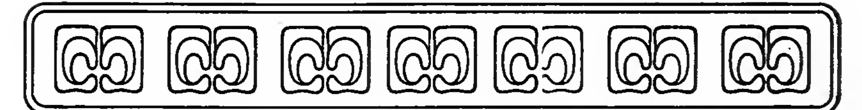
Gruß vom Himmel.

Siehst du am Himmel
Den einsamen Stern?
Er schimmert und flimmert
So hell und so schnell,
Ich glaube, er möchte dich grüßen!

In deinen Augen
Das himmlische Licht,
Das hält er gewiß
Für ein irdisches nicht,
Ich glaube, er möchte dich grüßen!

Er kann nicht wissen,
Auf unserem Ball,
Da strahlt es so hell,
Wie im Weltenall,
Wenn wieder ein Leben will sprießen!





Unser Mädchen.

Unterm Dach ist eine Kammer,
Die war lange unbewohnt,
Bis in ihr seit wenig Wochen
Ganz ein seltsam Wesen thront!

Lügt und stiehlt, ist widerspenstig,
Falsch und treulos wie der Wind,
Also steht in den Papieren,
Die vom Bürgermeister sind.

Kam in diese Welt gefahren
Vaterlos und mutterlos,
Als ein wildes Findlingswesen
Zog es die Gemeinde groß.

Schlug im Dorf sich mit den Jungens
Wie ein ausgelassner Strick,
Fünfzehn Jahr und eine Hexe,
Frech und faul, mit bösem Blick!

Niemand wollt sie bei sich haben,
Mancher wünschte ihr den Tod,
Und so wuchs das arme Wesen
Unter Schlägen auf und Not.

Jetzt ist sie bei uns und hat es
Ruhig, sauber, gut und nett,
Schuh und Kleider, ein Kommödchen
Und ein gutes, reines Bett.

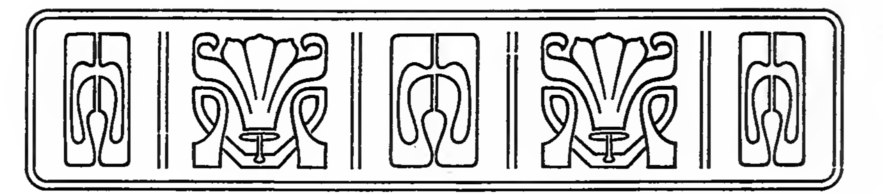
Was wir sagen, tut sie willig,
Wie ein Wiesel flink und frisch,
Hackt das Holz und macht den Ofen,
Wäscht und putzt und deckt den Tisch.

Weit aus ihrer kleinen Kammer
Guckt sie in das stille Land,
All ihr Wesen ist verwandelt,
Nun sie diesen Frieden fand!

Doch als einmal in der Nacht noch
Meine Frau nach ihr geschaut,
Weil sie droben noch rumorte,
Betete für uns sie laut!

Liebe Menschen, wenn ihr wüßtet,
Welche Wunder Liebe tut,
Mancher Mensch wär manchem Menschen
Schon sich selbst zu liebe gut!





Erwartung.

Du sitzt nun Abend für und für
Und häkelst deine Fädchen,
Und Abend für Abend raten wir:
Ein Junge oder ein Mädchen?

Du glaubst, daß es ein Mädchen wird,
Ich glaube an ein Bübchen,
Und da sich Niemand von uns irrt,
Wird's gar wohl ein Vielliebchen!

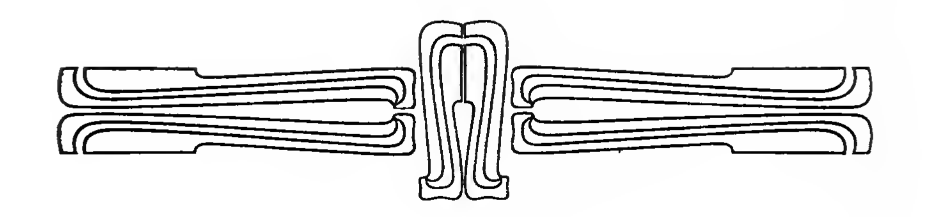
Und wenn es doch ein Junge ist,
So wird's der beste auf Erden,
Er braucht nur so reizend, wie du bist,
Sonst ganz wie sein Vater zu werden.

Doch wenn es eine Prinzessin ist,
Will ich sie herzen und küssen,
Und ob du das schönste Frauchen bist,
Sollst sie beneiden müssen.

So necken wir uns und raten still
Beim milden Lampenscheine,
Doch weiß, was uns bescheren will,
Der liebe Gott alleine.

Und weil er es weiß im Himmel allein,
Verstummen wir und beten;
Es wird so still, als müßt herein
Ein kleiner Engel treten.





Der Tod.

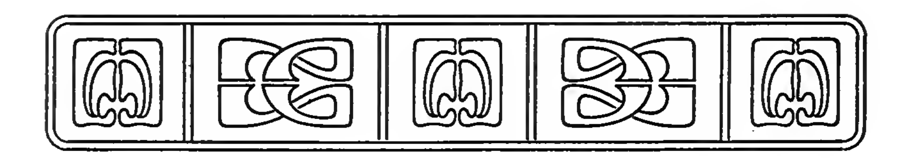
Nun ist all mein Glück zu Ende;
Statt des Lebens kam der Tod . .
Menschenkräfte sind vergebens,
Wo sein Wort gebot.

Was ich deinem Schoß vertraute,
Nimmt der Erde Schoß zurück,
Und die Welt, die ich erbaute,
Brach in deinem Blick.

Ich beginne Gott zu hassen,
In mir gährt ein dumpfer Groll,
Daß ich ruhig und gelassen
Diesen Schlag ertragen soll!

Kann das Glück so schnell verschwinden,
Stürzt so rasch der Himmel ein,
Warum läßt der Herr der Welten
Mich dann übrig sein!?



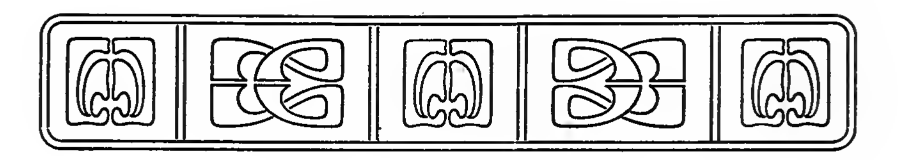


Das Schwerste.

Nun ruft man mich noch einmal in dein Zimmer,
Dort soll ich noch das Allerschwerste tun
Und deine Augen schließen zu für immer,
Auf daß du still im ewgen Schlaf magst ruhn.

Ich denk an Christus, der mit seinen Händen
Die Toten ließ vom Lager auferstehn,
Ich aber wollte gern mein Leben enden,
Könnt ich mit dir in diesem Druck vergehn.





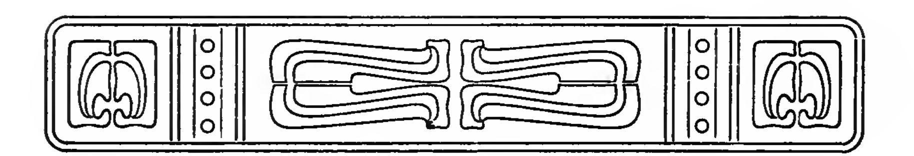
Stille Teilnahme.

Ferne Nachbarn kommen fragend,
Ob es wirklich wahr denn ist,
Daß du junges, frohes Wesen
Aus der Welt gegangen bist.

Keine Hütte, keine Wiege
Stand in unsrem stillen Tal,
Die aus deinem heitren Herzen
Nicht umspielt ein Sonnenstrahl.

Mich ergreift es in der Seele,
Wie sie deinem Sarge nahn,
Wer dir keine Blume bringet,
Zündet eine Kerze an.





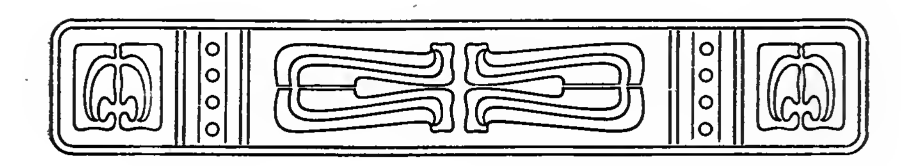
Blumen.

Mit viel hundert milden Blumen
Füllet sich mein kleines Haus,
Doch die schönste aller Rosen
Bringen morgen sie hinaus.

Ach, ich kann ihn nicht ertragen,
Diesen dumpfen Wehmutsduft,
Und ich geh in unsren Garten
In die reine Gottesluft.

Eine einzge Rose pflück ich,
Die dir selbst noch war zur Lust,
Und ich küß sie; und dann drück ich
Sie an deine stille Brust.



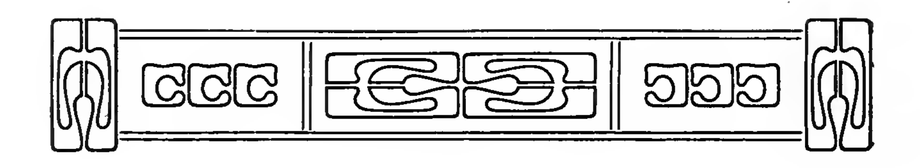


Engel auf Erden.

Als sie an deinem Sarge sangen,
Daß du ein Engel wieder bist,
Lag schon ein Hauch auf deinen Wangen,
Der nicht von dieser Erde ist!

So kommen Engel nur auf Stunden
In diese liebesarme Welt,
Und es bezahlt mit ewgen Wunden,
Wer einen an dem Herzen hält!





Nach dem Kirchhof.

Nun kommen sie und tragen
Dich fort aus unsrem Haus,
Ich schreite wie im Traume
Dem Trauerzug voraus.

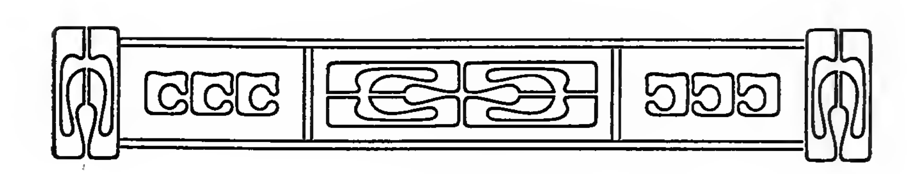
Ich habe keine Gedanken
Und keine Tränen mehr,
Ich fühle nur, mein Herz ist
Mehr als zum Sterben schwer.

Mir ist, als wenn ich draußen
Zusammenbrechen müßt,
Und bitte Gott und hoffe,
Daß es so wirklich ist.

Den Doktor hör ich flüstern:
„Fassung, mein junger Freund!“
Und merk an seiner Stimme,
Wie er doch selber weint.

Dann nur noch Schritte . . Schritte
Gleichmäßig hinter mir,
Und jeder von ihnen trennt mich
In Ewigkeit von dir.





Begräbnis.

Dort seh ich es bereitet
Für dich, das dunkle Grab,
Zwei Bretter sind drüber gebreitet,
Zwei Seile hängen herab —

Zwei Hügel von Erde ragen
Zu beiden Seiten auf,
Nun heben sie und tragen
Den schwankenden Sarg hinauf.

Er schwebt so schwer und bebet,
Erzittert so dumpf und tief,
Als wenn's darinnen lebet,
Als wenn's um Hilfe rief!

Ich möchte schrein und habe
Kein Wort, das jammern will,
Jetzt steht er über dem Grabe
Auf einmal totenstill.

Nun hör ich Seile rollen
Und einen dumpfen Ton,
Es lösen sich kleine Schollen
Von selbst von den Hügeln schon.

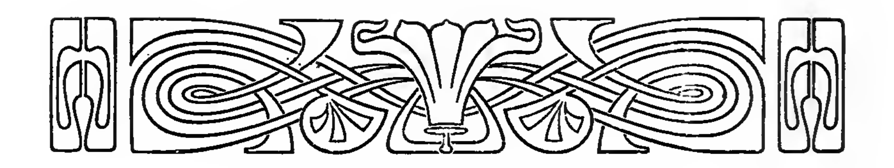
Und in der Seele springt mir
Der letzte Hoffnungsmut,
Und in die Augen dringt mir
Die helle Tränenflut.

Der Priester naht, dich zu weihen
Mit einem letzten Gebet,
Ich höre, wie durch die Reihen
Ein leises Weinen geht.

Nun wirft er ein wenig Erde
Dir auf das Haupt und spricht,
Daß auferstehen werde,
Was hier im Staube liegt.

Doch als ich aus Freundeshänden
Soll nehmen ein wenig Sand,
Kann ich nur Tränen senden
Dir nach ins stille Land!





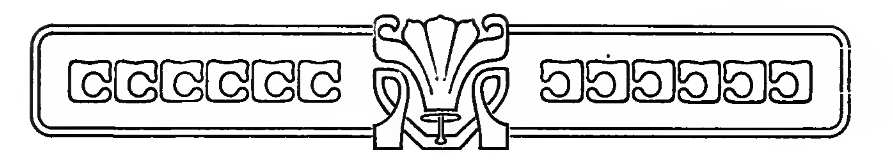
Rückkehr vom Kirchhof.

Schon wird es Nacht; die Wolken jagen
Am Himmel in verstörter Flut,
Und durch die dunklen Felder klagen
Winde mit Sturmeswut.

Wehmütig klingt es hin und wieder,
Bald wie ein wilder Jammerlaut,
Als sänge der Himmel Totenlieder
Einer stummen Geisterbraut.

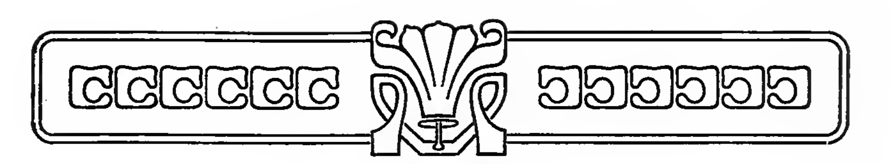
Und immer tiefer stöhnt das Sehnen,
Und immer lauter schreit es auf,
Dazwischen zittert wie Menschentränen
Der Regen in seinem Lauf.





Blick gegen Gott.

Wenn du etwas schaffen willst,
Droben etwas schaffen mußt,
Was in deiner düstren Stille
Dir den Tag verkürzt,
Steine schaffe, die nicht fühlen,
Schaffe Pflanzen, die nicht denken,
Freue dich am Spiel der Quellen,
Wenn der Wind die Wellen schürzt,
Fache Sturm an, der die Wolken
Und mit Salz die Lüfte würzt,
Freu am Sturz dich der Lawinen
Und am Wehen bunter Blumen,
Aber Menschen sende nimmer,
Nimmermehr auf diese Erde,
Die der Schmerz in Wahnsinn stürzt!



Warum?

Wenn ich still mein Los bedenke,
Will mein Herz es nicht verstehn,
Wie nur dies geliebte Wesen
Wieder konnte von mir gehn!

Glaubte fest, wir würden beide
Lange noch auf Erden blühn
Und in Liebe unsre lieben
Kinder für die Welt erziehn.

Dachte mir, wir würden beide
Noch mit längst ergrautem Haar,
Wie Philemon einst und Baucis,
Bilden ein beglücktes Paar.

Ist der Schöpfer Herr der Liebe,
Warum tat er mir dies an,
Wo dies Leben wahrlich wenig
Liebe doch entbehren kann!

Sind wir denn zur Welt geschaffen
Nur als Laune eines Gotts,
Der auf unser reinstes Hoffen
Blickt mit dem Gefühl des Spotts?

Wenn ich wüßte, daß wir dazu
Wandeln nur am Sonnenlicht,
Würd ich, wie es männlich wäre,
Sagen: das ertrag ich nicht!

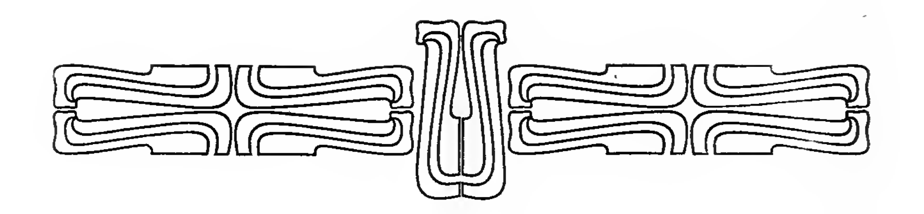
All mein Dichten, all mein Trachten
Packt ich wie ein Spielzeug ein
Und läg lieber heut als morgen
Unter einem stillen Stein!

Liebe hat uns doch geboren,
Liebe ist des Lebens Sinn,
Dauert diese nicht auf Erden,
Warum bin ich, wo ich bin?

Warum mußte sie entschwinden,
Sag mir Gott warum — warum . . .
Doch der wolkenlose Himmel
Bleibt auf diese Frage stumm!

Dieser kühle, kalte Gleichmut,
Wo mein Herz so warm und voll,
Dieses blöde, dumme Schweigen
Macht mich rasend, macht mich toll! . .



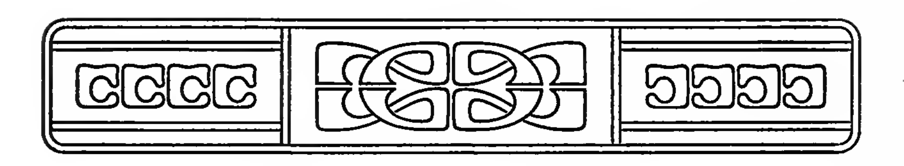


Nocturno.

Nirgends steht ein Stern am weiten Himmel,
Aber dunkler noch ist meine Seele,
Dumpf Gewölk zieht schweigend durch die Lüfte,
Dunkler noch der Gram durch meine Seele.

Immer wieder sucht der Mond zu siegen,
Immer wieder fühl ich milde Tränen,
Doch die Nacht ist schwärzer, als die Gräber,
Und mein Geist zu ernstgestimmt für Tränen.



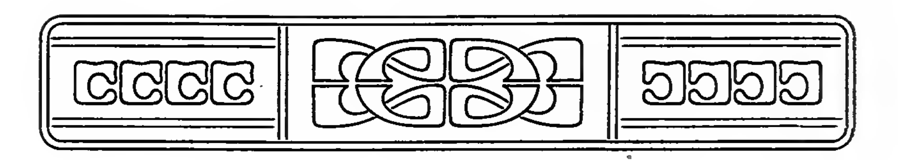


In Träumen.

Abends, wenn ich ganz vereinsamt bin,
Wandle ich ein wenig noch in Träumen,
Dein zu denken, stille Königin,
In den alten holdvertrauten Räumen.

Bald ist mir, als seist du nie gegangen,
Und ich scherze ganz wie sonst mit dir,
Doch wenn nie ich Antwort hörte — rangen
Schreie der Verzweiflung sich aus mir!

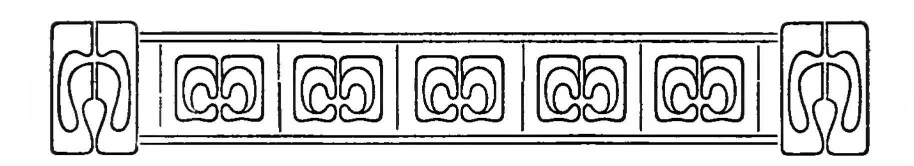




Für eine Violine.

Meine Seele ist voll Wehmut,
Weil ich gar so einsam bin,
Denket der entschlafnen Toten,
Denket, daß ich selbst vergänglich bin;
Lange ist mein Vater schon gestorben,
Und nun starb mir Weib und Kind,
Ach, es sind die Menschenseelen
Kurze Seufzer nur im Wind —
Nimm auch mich nur wieder hin,
Du, von dem ich ausgegangen bin!





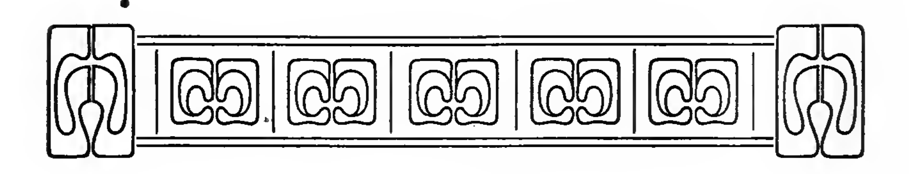
Elegie.

Ach, mit dir das Leben zu verträumen,
Wär ein seliges Geschick,
Doch nun geh ich unter diesen Bäumen
Ohne dich und ohne Glück.

Und die Welle, die zu meinen Füßen flüstert,
Rauscht vorüber ohne Melodie,
Und der Wald, der über meinem Haupte düstert,
Haucht Melancholie.

Einst belebtest du an meiner Seite
Himmel, Flur und Wald und Bach und Strauch,
Totenstill liegt nun die Weite,
Und mir ist, ich sterbe auch.





Eine Spur.

Einsam ging ich heut spazieren,
Und auf dunklem Waldespfad
Fand ich eine Spur im Boden,
Den dein lieber Fuß betrat.

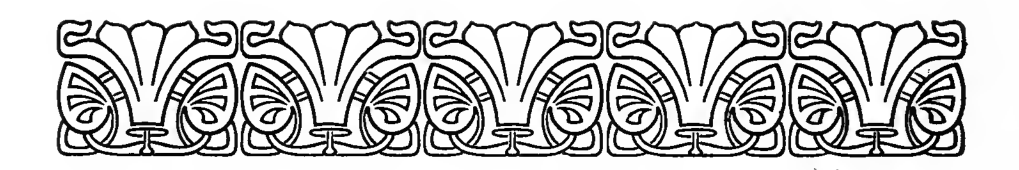
Aus dem schmalen Riß stieg plötzlich
Hold dein ganzer Wuchs hervor,
Selbst dein Haar, dein Duft, dein Lachen
Quoll aus dieser Spur empor!

Deiner Schritte schlanke Frische,
Deines Busens milder Bug,
Deines Nackens reine Linie,
Der dein edles Antlitz trug —

Sah dich schreiten, hört dich scherzen,
Plötzlich liefst du in den Wald,
Damals fing ich unter Küssen
Deine wonnige Gestalt!

Schweigend stehn die alten Bäume
Ganz wie sonst in der Natur,
Aber ach, von deiner Jugend
Blieb nur diese kleine Spur!

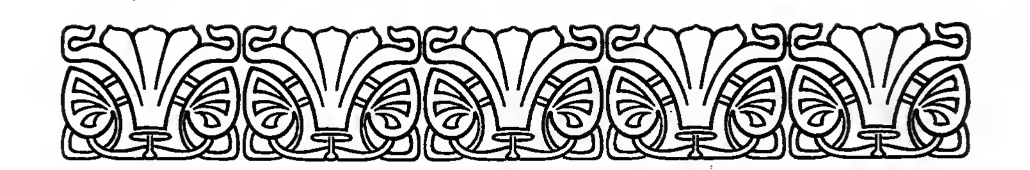




Im Abendwald.

Rings wird es so still und bang,
Leiser wird der Vogelsang,
Wie in Wehmut sinkt der Wald,
Nun der letzte Laut verhallt,
Schmerzlich in den dunklen Höhn
Stirbt dahin das letzte Wehn,
Und mir ist, als sei ich auch
In der Schöpfung nur ein Hauch!





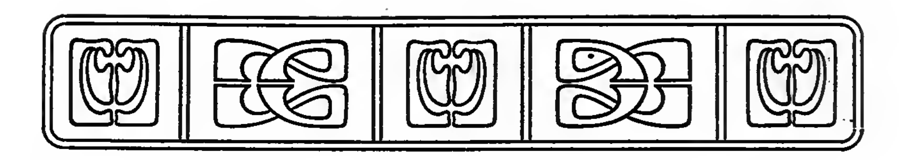
Einsame Nacht.

Milde wie ein himmlisches Ergeben
Sinkt die Nacht der Erde an die Brust,
Zu entschlafen scheint das weite Leben,
Doch es atmet leise nur hinab in Lust,
Blumen fühl ich warme Lüfte wehen,
Und des Himmels Wunder tun sich auf,
Nur in meinen Augen gehen
Tränen dunkler Wehmut auf!

Einst ist auch ein Abend so gekommen,
Wo ich nicht gebannt von seiner Schönheit war,
Aus der Tiefe deiner Seele glommen
Schönre Sterne mild und wunderbar,
Ach, der Duft, der deinem Kuß entschwebte,
Steigt aus keiner Blume Kelch herauf,
Und der Glanz, der deinen Blick belebte,
Geht an keinem Himmel auf!

Schweigend seh ich all die Wunder weben,
Die ich einst an deiner Brust genoß,
Als in einem kindlichen Ergeben
Deine Seele sich an meine schloß;
Wieder neigen sich zur Welt die Sterne,
Aber einsam bin ich und allein,
Der ich nur an deiner Brust zu gerne
Möchte still entschlummert sein!





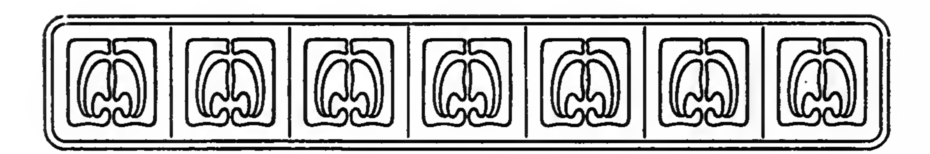
Herbstlied.

Nun ist es Herbst geworden,
Wo so viel Frühling war,
Mein Haus, mein Herz, mein Garten
Sind aller Blumen bar.

Ich seh die Blätter fallen,
Es geht so rauh der Wind,
O, komm doch wieder zu mir,
Du tiefgeliebtes Kind!

Der Frühling kehret wieder,
Die Bäume werden grün,
Ach, warum können Seelen
Nicht auch noch einmal blühn?



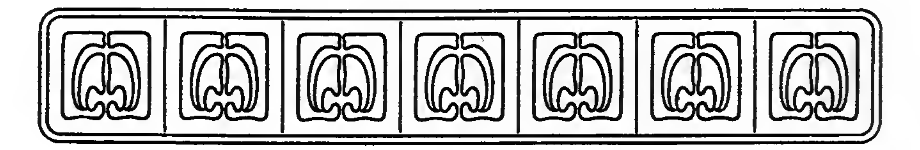


Welke Rose.

Wenn das Herz in Liebe glühet,
Ahnt es noch nicht Gram und Leid,
Wie die Rose, die erblühet,
Nicht die nahe Winterzeit.

Doch ein Herz ist schnell entblättert,
Seiner Hoffnungen beraubt,
Wie die Rose, die durchwettert,
Bald verwelkt ist und entlaubt.



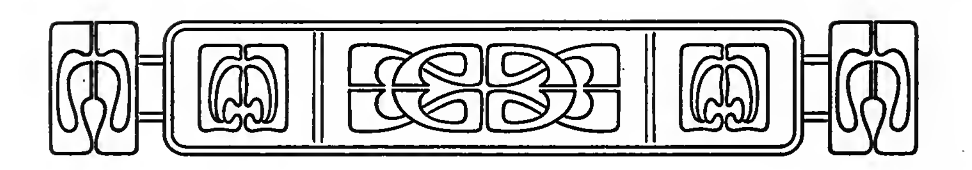


Wehmut.

Süß erkorene,
Ewig verlorene
Holde Zeit!
Unvertreibliches,
Unbeschreibliches
Seelenleid!

Schweige im Innern
Stündlich Erinnern
An mein Glück!
Sehnsucht, die schwellende,
Kehret als quellende
Träne zurück!





Schwermut.

Kummer lag auf meiner armen Seele,
Tiefer Kummer, den kein Mensch kann heilen,
Stand erdrückend mir um Herz und Kehle,
Bis es mich ins Freie trieb zu eilen.

Und sobald mich niemand sehen konnte,
Legt ich mich auf einem Abhang nieder,
Wo der Himmel ausgebreitet sonnte,
Und zwei Lerchen sangen ihre Lieder.

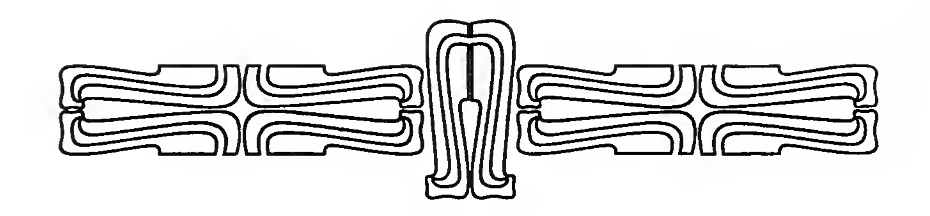
Lange folgt ich ihren reinen Bahnen
Und mein Sinn vergaß den dunklen Kummer,
Durch die Seele floß ein lichtes Ahnen,
Und mein Haupt ummutterte der Schlummer.

Wußte nicht, als wieder ich erwachte,
Wie viel Zeit ich so befreit gelegen,
Doch am Winde spürt ich, daß es nachte,
Und es dunkelte auf allen Wegen.

Eben war die Sonne hingegangen;
Stimmen schwiegen, die im Tale riefen;
Selbst die Lerchen, die so rüstig sangen,
Schwanden in den Furchen schon und schliefen

Alles war verwandelt; nur im Herzen
Nicht das Leid, das ich entschlafen meinte;
Heimwärts schritt ich in den alten Schmerzen
Durch das stillgewordne Land und weinte.





Komm doch wieder.

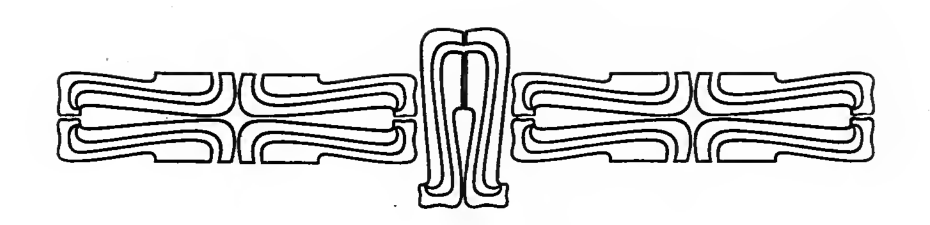
Komm doch wieder, lieber Engel,
Alles ist noch wie es war,
Komm doch wieder, und wir bilden
Wieder ganz das alte Paar —

Deine lieben Siebensachen,
Unterm Bett die kleinen Schuh,
Haus und Hof stehn ganz wie immer,
Und in allen fehlst nur du.

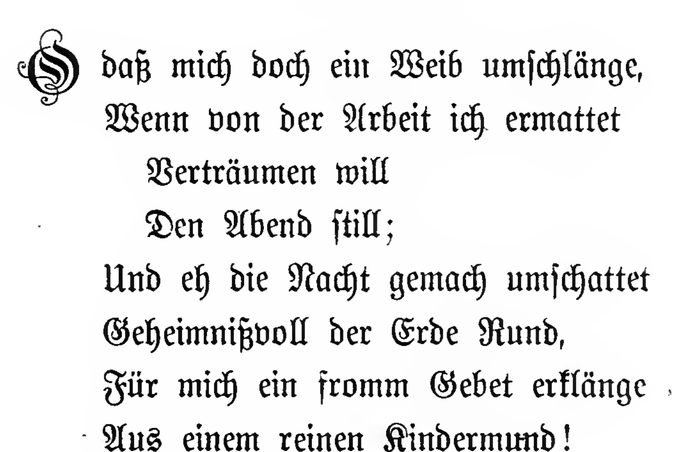
So viel Engel sind im Himmel
Und so wenig in der Welt,
Daß mein Herz nicht will verstehen,
Wie dich Gott so lang behält.

Komm doch wieder, lieber Engel,
Wie das so natürlich klingt —
Ist denn niemand dort im Himmel,
Der zu deinem Mann dich bringt?





Seufzer.



O daß mich doch ein Weib umschlänge,
Wenn von der Arbeit ich ermattet
Verträumen will
Den Abend still;
Und eh die Nacht gemach umschattet
Geheimnißvoll der Erde Rund,
Für mich ein fromm Gebet erklänge
Aus einem reinen Kindermund!

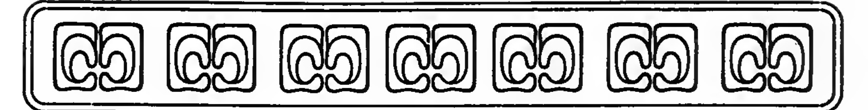


Das Letzte.

Wenn ich meine Arbeit hab verrichtet,
Hart gekämpft und mild gedichtet,
Denk ich wohl, es könnte,
Wenn's der Himmel nur vergönnte,
Alles noch wie früher sein;
Sanft wie sonst könnt mich mein Weib umschlingen,
An der Wiege einem Kinde singen
Stillen Frieden in das Herz hinein.

Einsam bleiben ist nicht schwer auf Erden,
Aber plötzlich einsam werden
Mitten tief im Glücke,
Ist das schwerste der Geschicke,
Das den Menschen treffen kann;
Wo ich hold als Gatte durft genießen,
Wo dem Vater Freuden sollten sprießen,
Darf ich nur noch sprechen: sei ein Mann!





Nach der Arbeit.

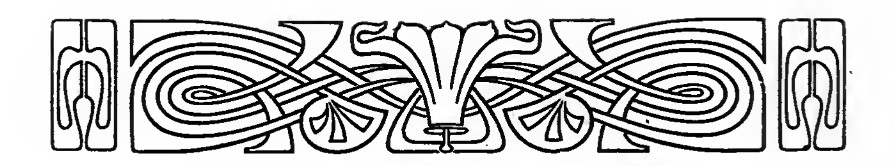
Ich hab mich müd geschrieben,
Nun mag ich nichts mehr tun —
Ich wollte nun, es blieben
Zwei Hände auf mir ruhn,
Die sänftigten die letzten
Gedanken mir im Sinn,
Nun wollte ich, es neigten
Zwei Lippen sich zu mir,
Die nähmen meine Sehnsucht
In einem Kuß dahin.

Ich aber lausche einsam
Dem Drang der Seele nach,
Ob Gott nicht selbst erwidert
Des stillen Herzens Schlag —

Er aber geht so leise
Durch diese weite Welt,
Wie ihre Kreise ziehen
Die Sterne
Am Himmelszelt.

So leise schlummert endlich
Auch mein Gemüte ein,
Im Schlafe zu ersterben
Und ohne Wunsch zu sein.





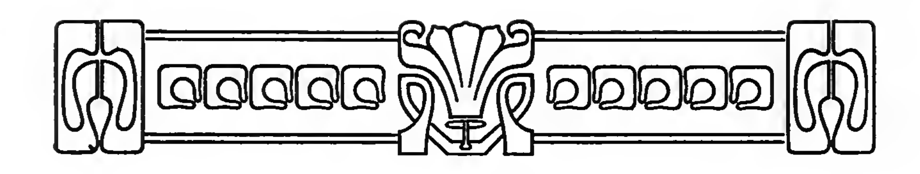
Allweh.

Meine Seele möcht zum Himmel klagen,
Und sie weiß doch nicht, warum,
Tausend Dinge will sie fragen,
Und sie bleibt doch still und stumm.

Mit den Wolken, mit den Winden
Eilt und teilet sich mein Sinn,
In die Ferne hinzuschwinden,
Und ich weiß doch nicht wohin.

Ach, es ist ein süßes Bangen,
Tief in uns ein dunkler Trieb,
Zu ersehnen, zu erlangen,
Was uns unenträtselt blieb.



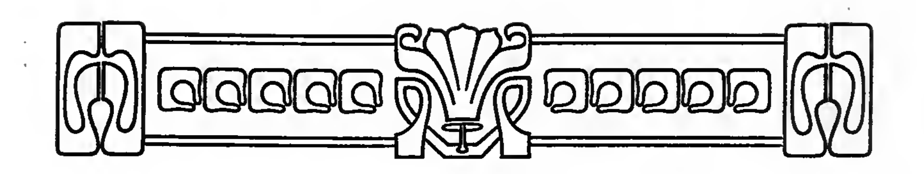


Mutter Erde.

Schooß des Himmels und der Hölle
Ist die dunkle Mutter Erde,
Gräber öffnet sie und Wolken,
Herrin über Tod und Glück,
Tränen kann sie in die Augen,
Sterne zaubern vor den Blick!

Wie der Tau in Gräsern spielet,
Spiegeln können wir und fühlen
Tausendfach des Lebens Sinn,
Aber was wir schaun und ahnen,
Rauscht auf dunklen Todesbahnen
Einst mit uns in Nichts dahin.

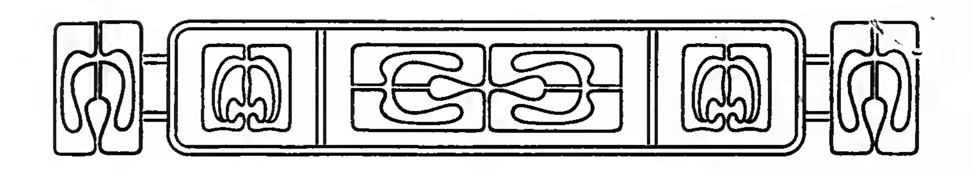




Wind.

Mit den Weiden, mit den Wellen,
Mit den Herzen spielt der Wind.
Löset all die dunklen Quellen,
Die in uns verborgen sind,
Weiden schmiegen, Wellen wiegen
Kräuselnd sich in seiner Hand,
Und so wandelt schon ein Säuseln,
Schicksal dein, ein Seelenband!





Quelle der Menschheit

Zu dem Quell, der uns geboren,
Fließen ewig wir zurück,
Denn es rauscht in uns ein Ahnen,
Dort erschließe sich das Glück.

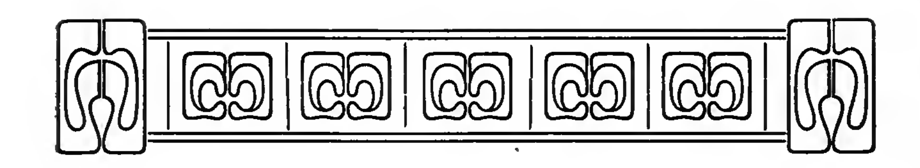
An den Busen, der ihn stillte,
Sinkt zur Ruh des Helden Haupt,
Denn noch liebt den Schoß der Frauen,
Wer an Menschenzukunft glaubt.

Ewig so zum Quell des Lebens
Sehnt sich unser Herz zurück,
Menschen sprudeln auf wie Wellen,
Aber keinem ward das Glück!

Jeden Quell umträumt der Himmel
Wie des Waldes Dunkelheit,
Jede Seele hat ihr Leuchten,
Jede ihre Traurigkeit.

Jeder Quell hat seine Weise,
Und so schluchzen durch die Zeit
Ewig wir die hoffnungsleise
Weise der Vergänglichkeit!





Euridice.

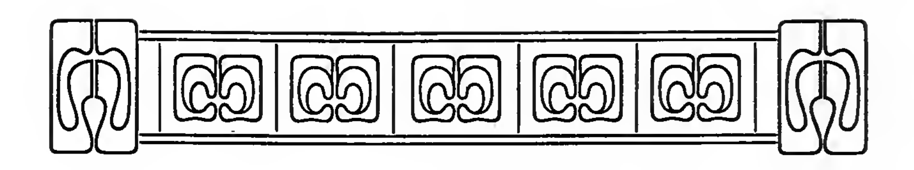
An dich denken und dich nimmer sehen,
Ist ein herzumnachtendes Geschick,
Nur zu gerne wollt ich selbst vergehen,
Säh ich dich nur einen Augenblick.

Andachtsvoll auf deine Schritte achtend,
Ging' ich dir zur Seite sanft und weich,
Und dich schauerselig so betrachtend,
Stieg ich gern mit dir ins Schattenreich:

Gleite, holde Philomele,
Mit des Liedes süßem Klang,
Mit den Seufzern deiner Seele
Mich den schwarzen Styx entlang;

Gleite, Charon, mit des Kahnes
Leisem Schwirren mich hinab,
Laß, Apollo, eines Schwanes
Klage tönen in mein Grab!



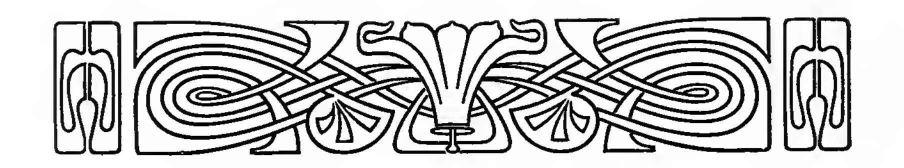


Schmerzliches Erwachen.

Träumte leise, träumte selig
Wie von einer Wunderfahrt
Und dann schwand mir ganz allmälig
Alle Daseinsgegenwart;
Und so schlief ich wie entschlafen,
Sah und hörte nur noch Ruh,
Bis mich harte Stimmen trafen
Und der Erde sandten zu.

Ach, warum nur dies Erwachen,
Wo ich so beseligt schlief,
Wo des Lebens dunkler Nachen
Schon zum Himmelshafen lief,
Aus der Stille muß ich scheiden,
Und die Welt ist, wie sie war,
Und mich fordern neue Leiden,
Wo ich schon entkörpert war!



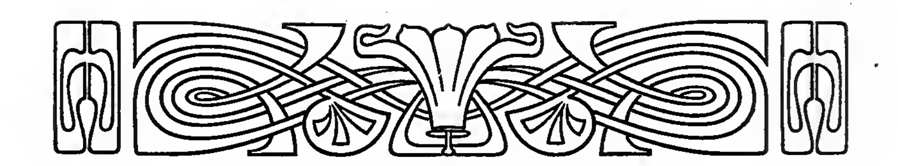


Schmerzliches Gedenken.

Dein gedenk ich alle Tage,
Dein gedenk ich Tag und Nacht,
Wenn ich abends geh zur Ruhe,
Wenn ich morgens frisch erwacht.

Aller Orten, aller Enden
Seh ich dein geliebtes Bild,
Bis auf einmal eine Träne
Dich vor meinem Blick verhüllt!



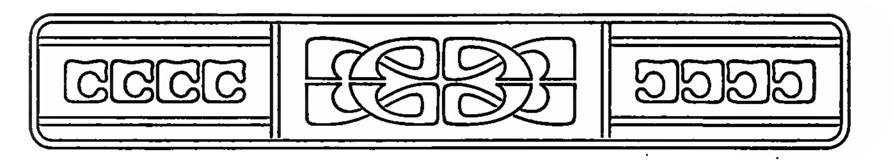


Unaussprechlich.

Unaufhörlich treibt die Wehmut
Aus der Seele mir ein Lied,
Wie sie andren armen Menschen
Tränen lockt aus dem Gemüt.

Aber was in meinem Herzen
Sanft sich nicht zu Worten eint,
Das sind Lieder, das sind Tränen,
Die kein Mensch auf Erden weint.





Durch Tränen.

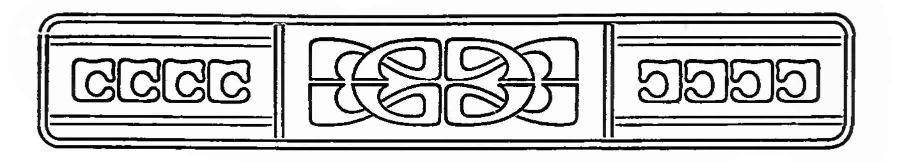
Warum nicht zusammen sterben,
Wenn man sich von Herzen liebt?
Da doch Leben nur die Liebe
Unsren Seelen gibt!

Warum mußtest du entschweben,
Warum blieb ich hier allein?
Kann ein herzzerrissnes Leben
Denn ein Leben sein?

Himmelswonne war das Finden,
Höllenqual der Trennung Schmerz,
Doch das Einsamsein ergründen
Kann kein Menschenherz!

Ach, in diesem bittren Sehnen
Senkt verschleiert sich mein Blick,
Und ich schaue nun in Tränen
Doppelt schön mein fernes Glück.





An deinem Grabe.

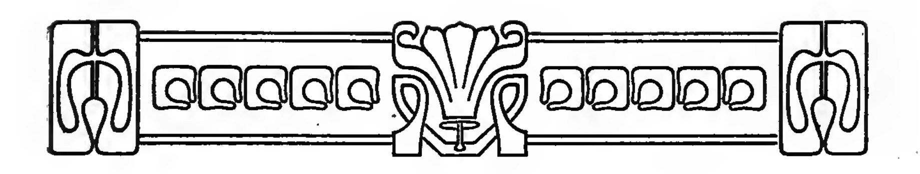
Wie warst du gut und lieb und schön,
Wie niemals ich ein Wesen sah!
Ja, als ich dich zuerst gesehn,
Da glaubt ich einen Engel nah!

Wie war dein Blick so klar und tief,
Dein Wesen voller Feinheit,
Und auf der edlen Stirne schlief
Welch holde Kindesreinheit!

Und denk ich, daß du Himmelslicht
Hier sollst im Staub vergehn,
Dann will mein Blick, dann kann er nicht
Mehr auf die Erde sehn!

Er faltert wie ein Schmetterling,
Der Blumen suchen will;
Erst wenn ich ihn zum Himmel bring,
Steht er getröstet still.





Unter Kirchhofsbäumen.

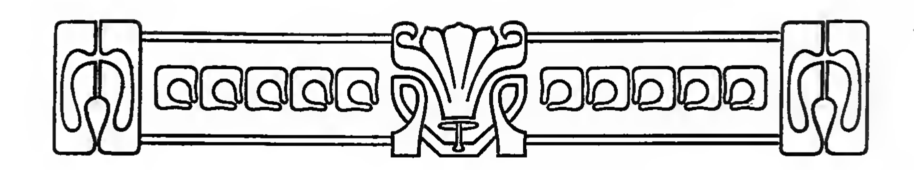
Unter Ulmen bin ich hingegangen,
Unter denen ich einst ruhen soll,
Dem Vergangnen hab ich nachgehangen,
Und mein Herz ward banger Wehmut voll.

Wenn ich unter ihnen liegen werde,
Rauscht es in den Bäumen so wie heut,
Als hätt niemals hier auf dieser Erde
Etwas mich bekümmert und erfreut.

Über meinem Haupte in den Zweigen
Spielt der Wind hinunter und hinab,
Drunten aber in dem tiefen Schweigen
Rechnet still der Schöpfer mit mir ab.

In dem aufgeschlagnen Leben
Blättert er und flüstert sein Gericht,
So wie drobenwärts des Windes Beben
Mild versäuselt oder Kronen bricht.

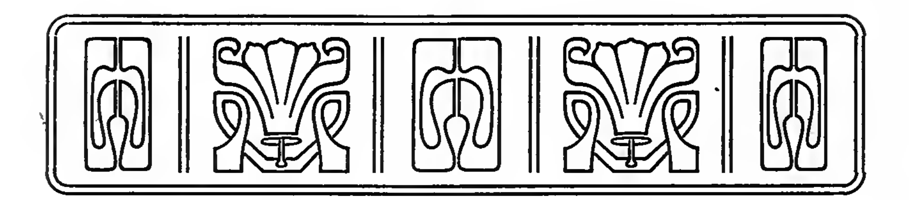




Kirchhofsruhe.

Welch ein seliges Ermüden,
Welche Ruhe, welcher Frieden
Atmet hier um jede Gruft,
Unter Urnen, unter Weiden
Schlafen sie von ihren Leiden
Still umhaucht von Blumenduft,
Aber könnte jeder sagen,
Was auf Erden er getragen,
Welch ein Schrei zerriß die Luft!





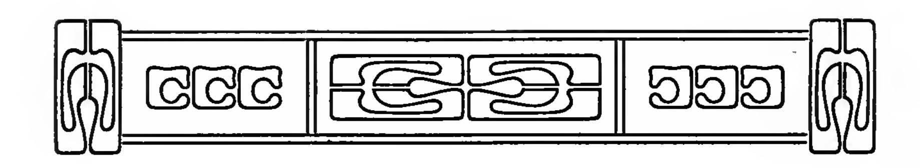
Ein Grab.

Ich sah ein Grab, das war so schön,
Drin hätt ich gern geruht,
Wo sonst die kalten Kreuze stehn,
Wuchs wilde Rosenglut,
Die Vögel schwebten aus der Luft
Und weilten hier und sangen,
Still unter ihnen lag die Gruft,
Von Ephеu dicht umfangen.

Es grüßten aus der Mauerwand
Ein Helmbusch und zwei Schwerter,
Ein Name auch darunter stand,
Ein längst im Wind verzehrter —
Ich fühlte nur, daß stolz gekämpft,
Der hier hat ausgerungen,
Sonst hielte ihn so süß gedämpft
Die Liebe nicht umschlungen.

Mein Herz, ich spüre, wie du weinst,
Und kann dich wohl verstehen,
Du denkst gewiß, wie du dereinst
Vereinsamt wirst vergehen,
Und hast so gut wie dieser hier
Geliebt und auch gestritten,
Vielleicht sagt kaum ein Kreuz von dir,
Daß mehr du noch gelitten.





Der Einsame.

Einsam nennet ihn nicht,
Der im Wechsel der Welt
Eine Seele sich wünscht,
Treu zu teilen mit ihr
Die Freuden des Lebens
Heimlich auch
Mit ihr zu beweinen das Schicksal;
Denn ihm tragen
Die leisbewegten Schwingen
Seiner Erwartung
Kühlung zu
Und süß umschattende Hoffnung.

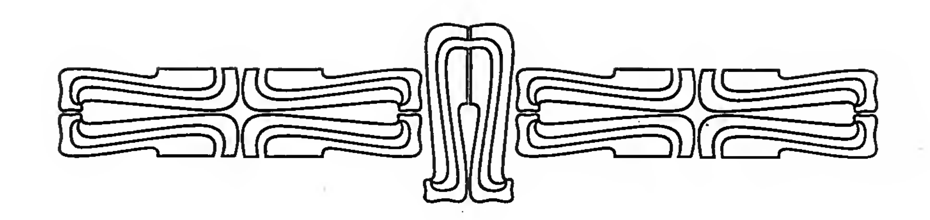
Einsam nennet ihn nicht,
Der im Sturme der Schlacht,
Von den Seinen versprengt,
Den Tod erwartet auf feindlicher Erde;
Wenn nach dem letzten Kampf der Geschütze
Betend die Sieger seiner gedenken,

Faltert um ihn in tröstlichen Schatten
Der schauerlich süß
Anrauschende Flügel des Nachruhms!

Einer nur ist,
Der einsam auf Erden;
Wem die Natur vergaß,
Einen Gleichen zu schaffen,
Der im ernst verschlossenen Busen
Trägt die Gewißheit,
Daß ihn gläubig erkennt
Kein irdisches Auge,
Dem nicht trauliche Liebe
Den eisigen Gürtel
Kalter Erhabenheit
Schmilzt um den stolz erhobenen Scheitel!

Er aber,
So wie die Häupter der Alpen
Freundlich leiten ins Tal
Die Strahlen der Sonne,
Sendet voll Mitleid
Aus der lautlosen Welt seines Daseins
In die Tiefen der Menschheit
Goldene Lieder.





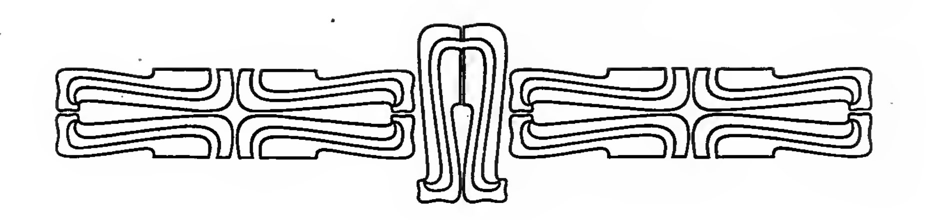
Einsamkeit.

Nun durch schweigende Waldesnacht
Führt der einsame Schritt mich, den Verlassenen;
Kein Laut in der Entschlummerung . .
Nur im Wallen der Luft rauschender Blätter Traum;

Wie am Lager Entschlafener,
An der Brust der Natur haucht mich ein Frieden an,
Leiser zittert im Herzen mir
Meiner Sehnsucht verstummender Bittgesang;

Alles webt in Vergänglichkeit,
Alles wandelt zurück wieder in Harmonien,
Wo der Stolze sich sänftiget,
Und den trauernden Geist Wehmut verklären wird!



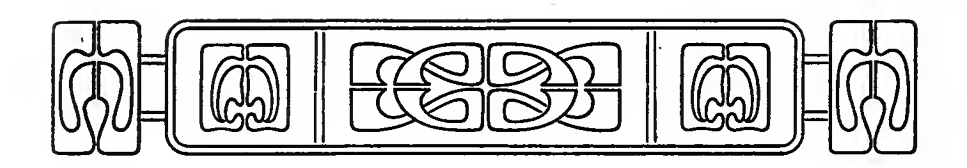


Auf Erden.

Wo komm ich her, wo geh ich hin,
Weiß eins nicht noch das andre,
Ich weiß nicht, wo ich morgen bin,
Ich wandre nur und wandre!

Und wandre so noch manches Jahr
Dieselben dunklen Wege,
Bis ich, vergessend, wo ich war,
Zur Ruh mich niederlege.

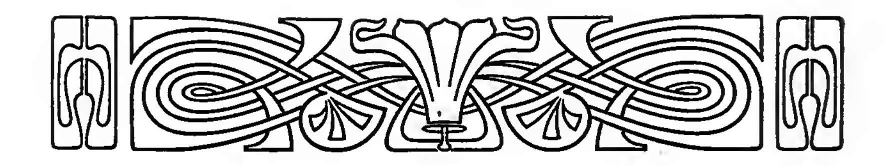




Gefühl des Friedens.

Wo ich bin und wo ich gehe,
Wandelt gleich den Sternen hin,
Den ich fühle, doch nicht sehe,
Über mir der Vater hin;
Unruh ist mein Los hienieden,
Aber über mir ist Ruh,
Ist mir hier kein Glück beschieden,
Einmal doch zu seinem Frieden
Drückt er mir die Augen zu!





Trost in den Sternen.

Wenn zwei Seelen sich gefunden,
Wandeln sie vereint dahin,
Und es hat zu allen Stunden
Einen Willen nur ihr Sinn;
Was dem einen glücklich scheinet,
Freuet auch des andern Herz,
Und wenn einer für sich weinet,
Teilt der andre seinen Schmerz.

Also wandern sie und rufen
Froh ihr Glück durch Flur und Hain,
Und sie glauben, Götter schufen
Nur für sie die Welt allein,
Und sie glauben, daß auf Erden
Jeder schon den Himmel fand,
Daß es nie kann schöner werden,
Als in diesem Vaterland.

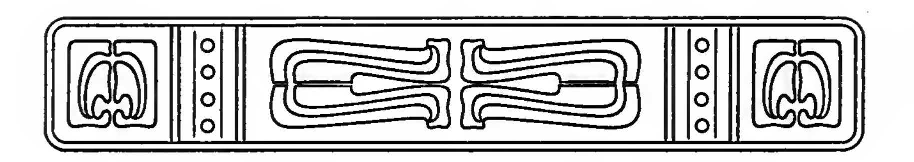
Doch vom Schicksal still beneidet,
Näher stets die Stunde treibt,
Wo der eine ewig scheidet,
Und der andre übrig bleibt,
Wo er selbst sich nicht kann sagen,
Ob er glücklicher zu Zwein,
Oder mehr noch zu beklagen
Nun in seinem Einsamsein.

Trösten möcht ich solche Seele
Über alles in der Welt,
Daß, wie tief der Schmerz sie quäle,
Stark sie sich und aufrecht hält,
Nicht gebrochen sucht im Staube,
Was ihr jäh entrissen ward,
Sondern fest in ihr ein Glaube
Auf ein Wiedersehen harrt.

Richte deine Tränenblicke
Gläubig auf zum Himmelszelt,
Schlage eine sanfte Brücke
Dort hinauf in jene Welt —
Sieh, dein Glück war unaussprechlich
Und unsagbar tief und hold,
Ist dies Leben nicht zu schwächlich,
Daß es all dies tragen sollt?

Also muß es Welten geben,
Wo das Edle währen kann,
Denn der Herr paßt allem Leben
Raum und Zeit und Wohnung an,
Warte nur, nach kurzen Stunden
Bist du nicht mehr hier allein,
Denn, wer Ewiges empfunden,
Kann nicht ganz vergänglich sein.





Tröstender Gedanke.

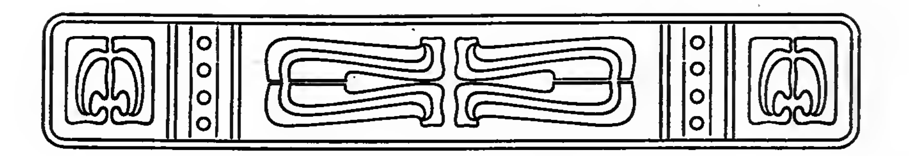
Ach, warum verlangte dich der Himmel,
Da dein Himmel doch auf Erden war —
Tausendmal naht mir dieselbe Frage,
Und sie bleibt mir unenträtselbar!

In den heilgen Büchern, in den Sternen
Sucht ich Antwort, und ich fand sie nicht —
In die Hand leg ich mein Haupt und lausche,
Ob mir Tröstung nicht mein Innres spricht.

Und da hör ich eine Stimme sagen:
„Halt in deiner tiefen Trauer ein,
Nicht um das Verlorne sollst du klagen,
Dankbar nur für das Beschiedne sein!“

Und so richt ich mich zum ersten Male
Still empor und zügle meinen Schmerz,
Denn ich fühle, Trauer ehrt die Toten,
Aber Undank kränkt noch mehr ihr Herz.





Ein Stern.

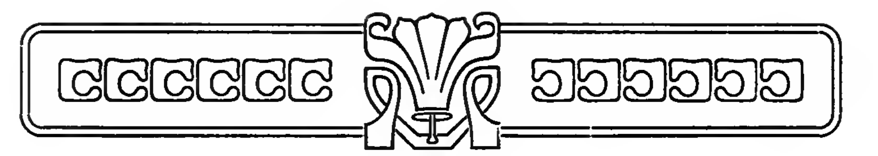
Mir winkt ein Stern in tiefer Nacht,
Mein Leid ihm zu vertrauen,
Es treibt mich eine dunkle Macht,
Zu ihm emporzuschauen.

Er grüßet und er tröstet mich,
So oft ich zu ihm sehe,
Als sagte er, ich fände dich
Auf ihm, wenn ich vergehe.

Wenn ich ihn lang betrachtet hab,
Mein Blick sich seltsam feuchtet,
Denn ach, mir ist, als wenn herab
Aus ihm dein Auge leuchtet.

Was bliebe mir wohl erdenwärts,
Wo man mir alles raubte,
Wenn nicht mein armgewordnes Herz
Noch an die Sterne glaubte?



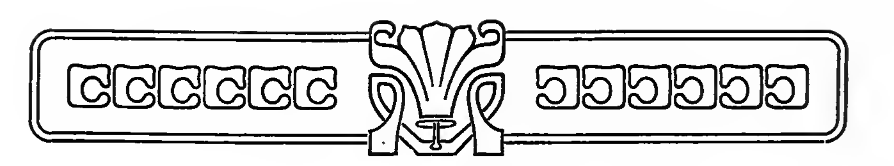


Noch ein Trost.

Fühle ich, wie nie die Quelle
Meines Grams zu stillen ist,
Denk ich, wie an meiner Stelle
Deine Seele leiden müßt.

Hätt ich dich zuerst verlassen,
Welch ein Schicksal traf dich dann . .
Ich will mich im Glauben fassen,
Daß ich's besser tragen kann.





Ewiges.

Wer nach des Tages Last und Sorgen
Das Haupt in seine Hände stützt
Und bitter fragt, was denn vom Morgen
Bis in die Nacht dies Ringen nützt,
Der lausche in den stillen Abend,
Auf der Gestirne sanften Gang,
Und sein Gemüt mit Andacht labend,
Durchflüstert ihn ein Trostgesang.

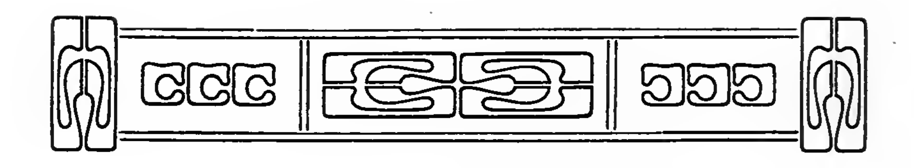
Ein Stern beginnet nach dem andern
Den rätselhaften Wunderlauf,
Doch wie viel schon am Himmel wandern,
Es leuchten immer neue auf;
Gott kann nicht selber zu dir sprechen,
Drum schickt er seine Sterne her,
Und aus der Seele fühlst du brechen
Weit wie die Nacht ein Hoffnungsmeer.

Dann breitest du in deinem Harme
Wohl wie ein Kind die Arme aus
Und betest, daß er sich erbarme
Und segne auch dein dürftig Haus;
Denn wer am dunklen Himmel lenken
Solch ungezählte Sterne kann,
Weiß Frieden wohl auch dir zu schenken,
Wenn das für dich ist wohlgetan.

Heut will er dir vielleicht nur sagen,
Damit du nicht mehr mit ihm grollst,
Daß du auch in verhärmten Tagen
An seine Güte glauben sollst;
Daß tausend Wohnungen bereitet
Für dich in seinem Himmel sind,
Und daß er zu den schönsten leitet
Durch Leiden oft sein liebstes Kind.

Wenn er im innersten Gemüte
Dich erst geprüft und ganz erkennt,
Dann zeigt er dir, mit welcher Güte
Sein Herz für deines glüht und brennt,
Dann schließt er seinen Himmel offen,
Dann führt er dich mit milder Hand,
Entwaffnet durch dein gläubig Hoffen,
In ein verklärtes Vaterland.

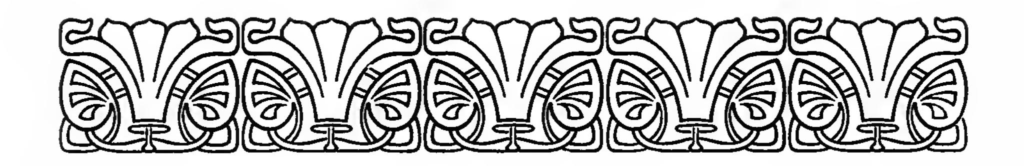




Himmlisches Vertrauen.

Aus der Tiefe meiner Seele
Quillt ein Glaube wunderbar,
Und ich seh den Himmel offen,
Und ich glaube, es ist wahr,
Wahr ist, daß ich wiedersehen
Soll dich überm Sternenzelt,
Denn was sind die Sterne droben
Ohne Trübsal dieser Welt?
Was wir hier an Qual erleben,
Sind die dunklen Schatten nur,
Die uns tausendfach erleuchten
Einst die goldne Himmelsflur; —
Wie die Felder heller prangen,
Glänzt der Tau im Sonnenschein,
Also strahlt der Himmel schöner,
Treten wir mit Tränen ein;
Jeder Schmerz soll an uns läutern,
Uns vertiefen, uns erhöhn,
Daß wir reifer einst und reiner
Gottes ewge Welt verstehn!





In der Kirche.

Wo wir oft zusammensaßen,
Bete ich nun ganz allein,
Da ich nichts für mich ersehne,
Denk ich, teure Seele, dein.

Und in diesen stillen Träumen
Bleiben meine Blicke stehn
An zwei Worten am Altare:
„Auferstehn und wiedersehn!“

Und ich denke, wie doch niemand
In der Welt so gütig war,
Als der seelenvolle Heiland,
Der uns dieses Wort gebar.

Viele weise Bücher las ich,
Die von Überklugen sind,
Aber keiner sprach so einfach
Wie dies schlichte Christuskind.

Der an Lilien, Trauben, Fischen
Seine Göttlichkeit gab kund,
Dem ein Spielzeug seiner Güte
War das ganze Erdenrund.

Der, was kein Gelehrter konnte,
Selbst den Kindern machte klar,
Wie in uns und allen Dingen
Gottes Geist wird offenbar.

Der so tröstlich seine Hände
Legte sanft auf jede Not,
Ruhig wie durch eine Wolke
Schritt durch einen bittern Tod.

Und der also jedem Menschen
Eine neue Heimat gab,
Gottes Welt ließ erst beginnen,
Wo sie sonst verschließt das Grab.

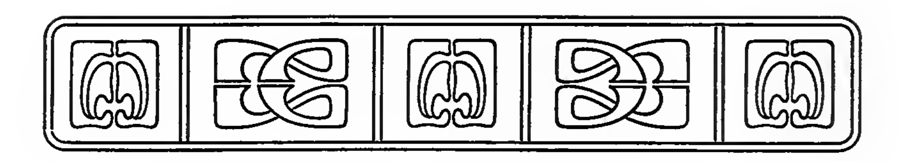
Süßes Kind, du Kind der Kinder,
Ja, ich glaube dir aufs Wort,
Und von meiner Seele zieht sich
Nebelgleich der Kummer fort.

Eine sonnenhelle Ferne
Tut sich auf vor meinem Blick
Und vor diesem Glanz und Leuchten
Tritt die Erde ganz zurück.

Sieh, es ist nur eine Weile,
Die ich noch zu gehen hab,
Und dann kommen sie und tragen
Mich so still, wie dich, zu Grab.

Morgen kann es sein und heute,
Jeden Tag bin ich bereit,
Und so trägt ein holder Glaube
Mich durch die Vergänglichkeit.





Orpheus.

Zu den dunklen Hadeshallen,
Seiner Liebe kühner Held,
Wagte einer sich von allen,
Orpheus, in die Unterwelt!

Wo die düstren Schatten träumen,
Blühte ihm ein neues Glück,
So empfang in Himmelsräumen
Ich das meine einst zurück.

Ein Gebet aus hundert Kehlen,
Aller Dome Glockenklang,
Rührt den stillen Herrn der Seelen
Nicht so mächtig, wie Gesang!

Denn Musik ist alles Leben,
Und wer singt, erweckt es neu,
Bleibt im innersten Erbeben
Er nur seinem Glauben treu!

Bäume, Orpheus, Steine lauschten,
Selbst die Hölle wich vor dir,
Aber schöner in entrauschten
Wolken winkt der Äther mir!

Aus der Engel froher Mitte
Reicht sie mir die liebe Hand,
Einen Himmel statt der Hütte
Schenkt sie mir zum Vaterland!

Jubelnd strahlt in froher Fülle
Alles auf, was in mir lebt,
Wie aus brauner Erdenhülle
Sich ein Schmetterling erhebt!

Was sich drunten hat begeben,
War nur Traum und Phantasie,
Was wir fühlen, wenn wir leben,
Das allein veraltet nie!

Wer in seelenvollen Tönen
Singen kann von Lust und Leid,
Der kann einsam selbst verschönen
Diese Welt in Ewigkeit!



Inhalt.



